

Hairy Otter

Dschinn ex Machina

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Die unermessliche Macht eines Dschinns zu kontrollieren, sollte doch genügen, um den Dunklen Lord endgültig besiegen zu können? Davon ist Hermine jedenfalls überzeugt als ihr während eines Urlaubs in Frankreich genau diese Möglichkeit eröffnet wird. Anfänglicher Enthusiasmus weicht jedoch rascher Ernüchterung. An einen Dschinn gebunden zu sein, erweist sich als äußerst anstrengend und stellt ihr Leben und das ihrer Freunde völlig auf den Kopf.

Vorwort

Hallo und herzlich willkommen!

Freut mich, dass du dich auf mein erstes groß angelegtes Fanfiction-Projekt verirrt hast! Ich hoffe du wirst es nicht bereuen.

Ich weiß, dass die Thematik, welche in der Inhaltsangabe grob umrissen wird, nicht jedermanns Sache sein dürfte, und auch ich würde vermutlich über diese Geschichte hinwegsehen. Allerdings kann ich Leser auch nicht unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auf diese Seite locken, oder? Die Grundidee ist nun einmal etwas plump, daher auch der ironisch gemeinte Titel. Diese Idee hat sich jedoch wie ein hartnäckiger Virus eingenistet und breitet sich fortwährend aus. Ich kann schlicht und ergreifend nicht anders als die daraus resultierenden Einfälle aufzuschreiben, die sich noch während des Schreibens explosionsartig vermehren. Schon jetzt weiß gar nicht mehr wie ich den ganzen Plot in meinem Kopf festhalten soll, ohne dass ein ganzes Buch daraus wird.

J.K. Rowling hat uns ein gewaltiges und wunderbares Universum als Spielplatz für Ideen überlassen, worauf ich keinerlei Ansprüche erhebe. Selbst meine eigenen Charaktere betrachte ich lediglich als Mittel um mich in der von ihr geschaffenen Welt auszutoben, welche ich, mitsamt ihrer Charaktere möglichst unverfälscht in dieses abgewandelte Szenario einweben möchte. Charaktertreue und Plausibilität hinsichtlich der Vorgänge nach Band vier sind mir daher ein besonderes Anliegen.

Kritik, Anregungen und natürlich auch Lob sind deshalb stets willkommen, da sie bekanntlich Nahrung und Motivationspritzen eines jeden Fanfiction-Autoren sind.

In diesem Sinne, viel Spaß beim Lesen!

MfG Hairy Otter

Inhaltsverzeichnis

1. Die Waffel
2. Philippe Rimière
3. Kontraktmagie
4. Zwei Wünsche und ein Messer
5. Interview mit einem Dschinn
6. Der gewobene Sarg
7. Dumbledore packt aus
8. Der Exorzismus des Harry Potter

Die Waffel

La Gaufre hätte auf den ersten Blick wie ein gewöhnliches Pariser Viertel wirken können, welches – mehr noch als der Rest der quirligen Metropole - in der Lage war, den Charme vergangener Zeiten zu bewahren. Die gepflasterten Straßen waren frei von Autolärm und die schönen Gebäude, deren Erbauung zum Teil bis ins späte Mittelalter zurückreichte, hatten durchaus das Potential Touristen aus aller Welt anzulocken, gäbe es dabei nicht einen grundlegenden Haken: Kaum ein Einwohner von Paris hatte auch nur den blassesten Schimmer von der bloßen Existenz dieses Ortes, was von dessen Bevölkerung auch so gewollt war. Bei näherer Betrachtung erschienen diese auch reichlich seltsam. So konnte man immer wieder Menschen beobachten, die gusseiserne Kessel durch die Gegend schleppten oder ihre Einkäufe auf Besen befestigt mit sich führten. Jedoch trugen sie diese nicht sondern zogen sie an einer Schnur hinter sich her, wobei die Besen einen guten Meter über dem Boden zu schwebten.

Wie die Gebäude so wirkte auch der Kleidungsstil dieser Leute als wäre der gesamte Ort aus der Zeit gefallen. Man trug überwiegend lange Gewänder und spitze Hüte trotz der hochsommerlichen Mittagshitze. Lediglich das jüngere Volk kleidete sich zum Teil mehr oder weniger modern und dem Wetter angepasst. So auch ein fünfzehnjähriges Mädchen mit buschigem braunen Haar, das Schutz unter einem großen Sonnenschirm der vielen Straßencafés gefunden hatte und gerade dabei war zwei Zeitungen nach interessanten Inhalten zu durchforsten. Die eine Zeitung, welche sie gerade beiseite legte war in französischer Sprache verfasst und trug den Titel *Le Monde Magique*, während auf der anderen *Daily Prophet* stand.

Auf der Titelseite der französischen Zeitung prangte ein Bild eines Greises mit langem weißen Bart und halbmondförmiger Brille unter der großen Schlagzeile

Rufmordkampagne gegen Grindelwald-Bezwinger geht in die nächste Runde

Das Mädchen wurde schließlich auf Seite sieben des Tagespropheten fündig und las:

Vom Ganz Hohen Tier zum ganz kleinen Fisch

Nachdem er vor wenigen Tagen des Amtes als Großmeister des Zaubergamots enthoben wurde sieht sich nun auch die Internationale Gemeinschaft von Zauberern (IGZ) genötigt den einst angesehenen Schulleiter von Hogwarts, Albus Dumbledore, aus seiner Position des Vorsitzenden – im Volksmund auch Ganz Hohes Tier genannt – zu entlassen. Die IGZ zieht damit Konsequenzen aus den ihrer Ansicht nach unhaltbaren Äußerungen und Ansichten Dumbledores, welche für die Reputation der Organisation und den Frieden in der magischen Gemeinschaft untragbar geworden seien.

Auf Anfrage des Tagespropheten bestätigte Cornelius Fudge, Minister für Zauberei und ebenfalls ein Hohes Tier in der IGZ, diesen Schritt und brachte seine Zuversicht zum Ausdruck, dass damit „weiterer Schaden für die Beziehungen zu anderen Zauberergemeinschaften abgewendet werden konnte“. Die Wahl eines neuen Vorsitzenden wurde auf den 13. August festgelegt...

Empört legte das Mädchen die Zeitung beiseite und starrte ein Weile ins Leere. Als sie sich gerade entschloss weiter zu lesen hörte sie ihren Namen, was sie zusammenfahren ließ.

„Granger? Hermine Granger?“

Die Angesprochene sah sich erschrocken um und erblickte eine hochgewachsene junge Frau mit dunklem langen Haar in einem schicken geblühten Kleid mit Sonnenbrille und einem breitkrempigen grünen Sommerhut auf dem Kopf auf sich zukommen.

Hermine erkannte die Frau auf den ersten Blick nicht, doch als diese ihre Sonnenbrille abnahm sah sie, dass es sich um ein Mädchen in ihrem Alter handelte, welches sie sehr wohl kannte, was für sie jedoch keineswegs ein Grund zur Freude war. Es war Daphne Greengrass, eine Mitschülerin Hermines und Mitglied des Hauses Slytherin.

„Was verschlägt dich denn hierher?“ sagte Daphne heiter als wären sie gute Freundinnen und was Hermine in Panik versetzte. „Urlaub? Du bist sicher nicht mit deinen Eltern hier, oder? Muggel können La Gaufre schließlich nicht betreten.“

„Ähh, nein,“ stammelte Hermine und sah besorgt um sich. „Nur auf der Durchreise. Ich muss dann auch mal los.“

Die andere runzelte die Stirn ob Hermines ausweichenden Verhaltens.

„Ich verrate dich schon nicht an Du-weißt-schon-wen, wenn du das denkst. Meine Familie gehört nicht zu Denen.“ Mit diesen Worten setzte sie sich Hermine gegenüber, die sich immer noch an den Armlehnen aufstützte als wäre sie jederzeit bereit aufzuspringen und die Flucht zu ergreifen.

„Warum redest du dann mit mir?“ fragte Hermine.

„Weil ich mich darüber gefreut hatte ein bekanntes Gesicht zu treffen,“ antwortete Daphne als wäre es eine Selbstverständlichkeit, dass ein Slytherin höflich mit einem Schlammbhut verkehrte. „Ich werde nämlich nicht nach Hogwarts zurückkehren.“

„Wieso das denn?“

„Ich fürchte mich vor den anderen Slytherins. Meine Eltern gelten als Blutsverräter weil sie Geschäfte mit Muggeln machen. Meine Mutter ist Modeschöpferin und mein Vater macht ihre Kreationen zu Geld. Moment...“

Sie hielt inne und winkte einem der Kellner, der sich jedoch im selben Augenblick von ihr abwandte. Hermine wurde klar, dass sie die andere nicht so schnell loswerden würde, doch jetzt da ihre Neugier geweckt war, verschwand ihr Bedürfnis davonzulaufen. Dennoch nutzte sie den Moment, da Daphnes Aufmerksamkeit dem Kellner galt, welcher sie partout nicht bemerken wollte, holte möglichst unauffällig den Zauberstab aus ihrer Handtasche und legte ihn sich auf den Schoß - für alle Fälle.

„Es gibt viel mehr Muggel als Hexen,“ fuhr Daphne fort nachdem sie ihr Vorhaben aufgegeben hatte. „Daher ist es doch nur logisch Mode für Muggel zu kreieren. Wir leben zu einem gewissen Grad unter Muggeln, da gute Beziehungen zu gewissen Kreisen der Gesellschaft nun einmal Voraussetzung für beruflichen Erfolg ist.“

„Aber das war doch sicher hinlänglich bekannt? War das früher etwa kein Problem?“

„Nicht wenn man weiß sich anzupassen. Außerdem ist meine Familie sehr einflussreich und für Slytherins ist der Status der Eltern gleichbedeutend mit deinem eigenen. Aber Grabbe hatte am Ende des Schuljahres einen Kommentar fallen gelassen, wodurch ich es mit der Angst bekam:

Dass es den Muggelgeborenen und Blutsverrättern endlich an den Kragen gehe, hat er gesagt. Meine Familie ist in Großbritannien nicht mehr sicher und ich will mit diesen Reinblutsfanatikern ohnehin nichts mehr zu tun haben.“

„Und ich dachte immer alle Slytherins hätten etwas gegen Muggelgeborene?“

„Unsinn!“ spie Daphne heraus und ihre klugen Augen funkelten zornig. „Salazar Slytherin wird heute nur noch auf seine Ablehnung von Nicht-Reinblütern reduziert, dabei vergisst man, dass er einer der größten Zauberer aller Zeiten war.“

Ein Slytherin zu sein bedeutet nicht nur Stolz auf seine Herkunft sondern Intelligenz, Gerissenheit und ein gutes Maß an Opportunismus zu vereinigen. Mein Haus hatte immer wieder Geschäftsleute hervorgebracht, die zu unfassbarem Reichtum gelangt waren.

Aber Familien wie die Malfoys, diese degenerierten Nachfahren jenes Geldadels, besitzen keine dieser Qualitäten, dafür umso mehr ungerechtfertigten Stolz auf ihre Herkunft. Ich mache dir keinen Vorwurf für deine Vorurteile. Du hast allen Grund Slytherins zu hassen aber du solltest wissen, dass nicht jeder so denkt wie Dracos Clique. Es gibt zwei Sorten Slytherins, die aus dekadenten, mehr oder weniger altehrwürdigen Familien und die ehrgeizigen Streber - ich zähle mich mit Stolz zu letzterem. Allerdings ist es nur allzu deutlich welche von beiden von nun an in unserem Haus das Sagen haben wird, ein Grund mehr für die anderen ihre Ansichten für sich zu behalten“

Als Hermine so darüber nach dachte, ergaben Daphnes Worte tatsächlich Sinn. Slytherin war voller tumber Holzköpfe wie Grabbe, Goyle und Millicent Bullstrode, die keine der Qualitäten besaßen, welche der Sprechende Hut dem Haus angedeihen ließ, dafür nie müde wurden Hermine auf Grund ihrer Herkunft zu schikanieren, während sie von einem großen Teil der Slytherins einfach wie Luft behandelt wurde, was allerdings auf Gegenseitigkeit beruhte.

„Ich hatte noch nie das Gefühl gehabt die Schule wechseln zu müssen,“ sagte Hermine nachdenklich. „Ich werde zwar regelmäßig beschimpft aber eine tatsächliche Gefahr habe ich darin nicht gesehen.“

„Das musst du auch nicht solange du Freunde hast, die deinen Rücken decken. Ich habe in Slytherin

niemanden, der es wagen würde sich den Todesserkindern entgegenzustellen.“

Hermine vernahm eine tiefe Enttäuschung in Daphnes Worten.

„Ich hasse es Hogwarts zu verlassen, aber wenn man bedenkt, was in Großbritannien gerade vor sich geht...“

Sie deutete auf die beiden Zeitungen zwischen ihnen.

„Unterschiedlicher könnte Berichterstattung nicht sein, oder?“

„Ja,“ schnaubte Hermine. „Von wegen Dumbledore schade der internationalen Zauberergemeinschaft. Fudge hat der IGZ mit Boykott gedroht, sollte sie Dumbledore nicht entlassen. Wenn jemand Schaden anrichtet dann Fudge. Es ist ein Skandal, dass der Prophet wagt so etwas zu drucken!“

„Fudge kontrolliert den Tagespropheten und versucht die englischen Hexen und Zauberer von abweichenden Meinungen abzuschirmen. Dumbledore genießt nicht nur in Frankreich noch immer einen guten Ruf. Er hat den europäischen Kontinent von Gellert Grindelwald befreit und danach den dunklen Lord bekämpft. Wenn er behauptet Du-weißt-schon-wer sei zurück, dann muss doch etwas dran sein. Fudge wird daher nicht eher ruhen, bis er Dumbledores Einfluss vollständig vernichtet hat, und er schreckt auch nicht davor zurück das Land in die politische Isolation zu treiben um seine Macht zu sichern. Hat er beides erst einmal erreicht, ist der Untergang Großbritanniens besiegelt. Du und deine Eltern solltet euch auch hier niederlassen. Der dunkle Lord wird zwar nicht vor dem Festland halt machen, aber wenigstens wird er hier auf Gegenwehr stoßen.“

„Er wird auch in Großbritannien auf Gegenwehr stoßen!“ sagte Hermine irritiert. „Dumbledore hat Freunde, die ihm glauben und sie werden Du-weißt-schon-wen bekämpfen, egal was Fudge unternimmt. Ich werde jedenfalls nicht davonlaufen.“

„Aber Du-weißt-schon-wer hat einen großen Vorteil durch ein Ministerium, das unbewusst in seine Hände spielt.“

„Das spielt keine Rolle, denn irgendwann wird er sich zeigen müssen und dann wissen alle, dass das Ministerium ein falsches Spiel treibt.“

„Dann wird es zu spät sein. Der dunkle Lord wird bis dahin eine Armee aufgestellt haben und das Ministerium überrennen.“

„Das glaube ich nicht! Ich respektiere deine persönliche Situation, aber ich werde bleiben und kämpfen wenn es sein muss!“

In diesem Moment beschloss der Kellner von sich aus zu erscheinen und Daphne bestellte in perfektem Französisch zwei Gläser Kürbissaft.

„Danke, aber ich bezahle meines selbst.“

„Wie du willst,“ gab Daphne mit einem Schulterzucken zurück. Die Unterbrechung hatte ihr hitziges Gespräch zum Erliegen gebracht und so warteten sie schweigend bis der Kellner wenige Minuten später ihre Gläser serviert und sie einen ordentlichen Schluck herrlich kühlen Kürbissaft genossen hatten bevor Daphne wieder das Wort ergriff.

„Schon seltsam, dass ich ausgerechnet dich getroffen habe.“

„So seltsam ist das nicht. Meine Familie macht jedes Jahr Urlaub in Frankreich und dann komme ich ganz gerne hierher.“

In der Tat reiste Hermine in diesem Urlaub täglich via Flohnetzwerk nach La Gaufre, jedoch nicht nur weil sie die Pariser Version der Winkelgasse so sehr mochte, sondern vor allem um mit der magischen Welt in Verbindung zu bleiben.

Jeden Tag kaufte sie den Tagespropheten und die Magische Welt um Neuigkeiten über die Vorgänge jenseits des Ärmelkanals zu erfahren, die einzigen Quellen, die ihr geblieben waren, seit Ron in seinem einzigen Brief geraten hatte, keine Eulen an ihn oder Harry zu schicken. Es war daher anzunehmen, dass die Eulenpost kontrolliert wurde. Die stete Sorge um ihre besten Freunde machten es ihr unmöglich den Urlaub mit ihren Eltern zu genießen, die ein Ferienhaus in Südfrankreich angemietet hatten und Hermine auch nicht dazu drängten sie auf ihren Ausflügen zu begleiten.

In den Augen ihrer Eltern war wohl der Zeitpunkt gekommen, da Hermine sich endgültig von der Welt der Muggel abnabelte und tatsächlich war sie ihr noch nie so fremd und unwirklich vorgekommen wie jetzt.

„Das meine ich nicht,“ sagte Daphne. „Wir hatten in Hogwarts nie die Möglichkeit uns kennenzulernen, da es die schlimmste Sünde für einen Slytherin darstellt sich mit einer Gryffindor anzufreunden, noch dazu mit einer Muggelgeborenen. Aber ich fand dich eigentlich immer sympathisch.“

Hermine war sich nicht sicher ob sie das selbe über Daphne sagen konnte. Daphnes gutes Aussehen war ihr schon immer ein Ärgernis gewesen, da sie es an einer Slytherin für ungerechtfertigt und eine Verschwendung von guten Genen hielt. Außerdem gehörte sie zu den Besten ihres Jahrgangs, was für Hermine eine stete Motivation darstellte noch bessere Leistungen zu erbringen. Andererseits hatte Hermine nie Probleme mit ihr gehabt. Im Gegenteil, sie hatten in all den Jahren nicht ein Wort miteinander gewechselt, was mit Sicherheit auch an Hermines Vorurteilen lag.

„Ich hielt dich für eine arrogante Kuh,“ sagte sie schuldbewusst.

„Das bin ich auch zweifellos,“ erwiderte Daphne lachend. „Ich frage mich was wohl gewesen wäre, hätte uns der Sprechende Hut nach Ravenclaw eingeteilt. Komm schon, dir wird doch aufgefallen sein, dass du viel besser in dieses Haus passen würdest.“

„Ich fühle mich in Gryffindor sehr gut aufgehoben.“

„Glaub mir, ich wäre auch lieber eine Gryffindor als in Slytherin. Es macht keinen Spaß, wenn nicht nur die eigenen Mitschüler dich hassen, sondern die ganze Schule, und das rein aus Prinzip. Aber bedenke nur, wir hätten Freunde werden können, miteinander lernen können, und ich müsste jetzt nicht die Schule wechseln.“

„Und ich hätte mich nicht mit Ron und Harry angefreundet,“ erwiderte Hermine. „Ich hatte diesen Gedanken schon häufiger, aber mir wird dann sogleich klar, wie gut ich es getroffen habe.“

„Ja, du hast es wohl wirklich ganz gut getroffen,“ seufzte Daphne. „Ich hasse es Hogwarts zu verlassen.“

„Und du lässt dich davon nicht abbringen? Vielleicht könntest du das Haus wechseln oder du suchst dir Verbündete in anderen Häusern?“

„Die Entscheidung des Sprechenden Hutes ist unumkehrbar, auf diese Idee war ich auch schon gekommen. Und wenn ich mich mit Schülern anderer Häuser anfreunde gelte ich erst recht als Verräterin. Und wie soll mich das vor den Slytherins schützen wenn man mir nachts einen giftige Spinne unter das Bettlaken legt?“

„So etwas traue ich ihnen nicht zu.“

„Ich bin mir nicht so sicher und ich habe keine Lust in Angst vor meinen Mitschülern zu leben. Nicht alle Slytherins sind grundsätzlich schlecht, aber eines sind wir definitiv nicht und zwar Märtyrer.“

„Tut mir wirklich Leid für dich,“ sagte Hermine und meinte es aus tiefstem Herzen.

„Danke. Naja, ich sollte dann langsam weiter. Es war mir wichtig dir zu erklären, dass nicht alle Slytherins etwas gegen dich haben. Richte einen Gruß an Felix Rhode aus wenn du wieder in Hogwarts bist. Wir sind... besser gesagt wir waren...“

Hermine nickte verständnisvoll. Es hätte in Hogwarts wohl kein unterschiedlicheres Paar geben können. Rhodes war so klein, pummelig und unscheinbar wie sie, groß, schön und anmutig. Er war zwei Klassen über ihnen, doch wenn man sie zusammen sah konnte man kaum glauben, dass sie die jüngere von beiden war. Spötter behaupteten daher nicht zu unrecht, dass er seinem Namen alle Ehre machte. Nichts desto trotz schwang in Daphnes Stimme eine Traurigkeit mit, die nur zu deutlich machte, wie viel ihr tatsächlich an ihm lag.

„Er ist in Ordnung, sehr sogar. Es ist nur... es wäre unnötig, wenn auch er Hogwarts verlassen müsste. Also sei bitte vorsichtig, wie du dich ihm gegenüber verhältst. Es ist schon problematisch genug, dass er mit einer Blutsverräterin zusammen war.“

„Natürlich,“ sagte Hermine betroffen.

„Also, ich muss dann wirklich mal. Hat mich wirklich gefreut, dich besser kennenlernen, Hermine!“

„Geht mir genauso,“ sagte Hermine mit einem vagen Lächeln.

„Ich wohne zwei Gassen weiter in der Rue de Morgaine 37. Komm mich doch mal besuchen wenn du Lust hast.“

„Klar, mal sehen. Wenn sich die Gelegenheit ergibt?“

Daphne verabschiedete sich, warf zwei Galleonen auf das Tablett und eilte dann die Straße hinab. Zwei Galleonen waren viel zu viel, selbst mit allen Getränken, die Hermine selbst bestellt hatte blieb noch ein ordentliches Trinkgeld übrig. Daher wollte Hermine ihr zunächst hinterher rufen, ließ es dann doch bleiben, da Daphne schließlich mehr als genug Gold zu besitzen schien. Dennoch fand sie Daphne keineswegs

beneidenswert.

Ihr graute bei dem Gedanken nicht mehr nach Hogwarts zurückkehren zu können. Schon allein aus Angst davor, ihre Eltern könnten sie von der Schule nehmen hatte sie ihnen nicht erzählt was in der magischen Welt vor sich ging, so konnte sie sich nur schwer ausmalen, wie sie reagieren würde, wenn sie in eine ähnliche Situation wie Daphne geraten würde. Und wie glücklich sie sich schätzen konnte zwei so gute Freunde zu haben, die sich stets vor Hermine stellten, wenn ein Slytherin es wagte unhöflich zu werden.

Nicht, dass sie sie sich nicht selbst wehren konnte, aber welchen Unterschied es machte wurde ihr erst jetzt richtig bewusst. Die arme Daphne wurde jahrelang mit anderen Slytherins über einen Kamm geschert, dabei hatte sie sich nur angepasst um nicht selbst zum Ziel von Anfeindungen zu werden und stand nun allein auf weiter Flur. Im Nachhinein tat es Hermine Leid, dass sie nicht ein wenig freundlicher zu ihr gewesen war, denn Daphne schien tatsächlich in Ordnung zu sein und sich nach einem freundlichen Gespräch gesehnt zu haben.

Seufzend überflog sie noch einmal die beiden Zeitungen fand aber nichts von Interesse. Allerdings galten keine Nachrichten über Bekannte dieser Tage immer als gute Nachrichten. So verließ sie das Café, warf die Zeitungen in die nächstgelegene Mülltonne und beschritt den Weg, auf welchem Daphne sie verlassen hatte.

Das Zaubererviertel La Gaufre war um einiges größer als das in London, andererseits wirkte es auch weniger überfüllt und geschäftig als die Winkelgasse. Es bestand aus einem Netz rechtwinklig angelegter, schnurgerader Gassen, von denen acht von Nord nach Süd und neun von Ost nach West verliefen.

Die Gebäude, welche sie umrahmten bildeten fast perfekte Quadrate, wodurch sie aus der Luft betrachtet wie die Form eines riesigen Waffeleisens aussahen, was dem Viertel den offiziellen Namen La Moule à Gaufre einbrachte, von seinen Bewohnern aber nur La Gaufre genannt wurde.

Besucher durften über die alten herrschaftlich anmutenden Bauwerke staunen, die von prunkvollen Zinnen, Türmchen und Erkern nur so strotzten und den allgemein hohen Wohlstand der französischen Zauberergemeinschaft widerspiegelten. Es gab aber auch die urigen Geschäftsstraßen mit dicht gedrängten windschiefen Häusern, ähnlich der Winkelgasse, jedoch mit einer wesentlich höheren Dichte an gemütlichen Straßencafés und schicken Lokalen, in denen junge modebewusste Zauberer zumeist sehr modebewusste Hexen zu einem Stelldichein baten.

Hermine geriet des öfteren in einen Flirt und auch wenn sie jedes Angebot ausschlug, gefiel es ihr doch das Interesse so manch gut aussehenden Zauberers geweckt zu haben. Sie fühlte sich in diesem Viertel schon fast wie zu Hause, daher fand sie die von Daphne genannte Adresse auch auf Anhieb.

Das Anwesen gehörte wie sie schon vermutet hatte zu den prächtigeren Bauten, ein stattliches vierstöckiges Herrenhaus aus Granit, dessen viktorianischer Stil auf einen englischen Erbauer vermuten lies, wahrscheinlich sogar auf Mr Greengrass selbst, da das Gebäude noch recht neu wirkte. Über der einzigen Klingel neben der großen Tür war tatsächlich in verschlungenen Goldlettern der Name Greengrass eingraviert.

„Man kann es auch wesentlich schlechter Treffen,“ sagte Hermine leise und machte sich sogleich aus dem Staub, da Daphne sie vom Fenster aus sehen und sich womöglich verpflichtet fühlen würde sie hereinzubitten. Dennoch erwog sie ernsthaft auf Daphnes Angebot zurückzukommen. Die Weird Sisters würden in drei Tagen hier auftreten und so gern sie das Konzert besuchen wollte, so wenig Lust hatte sie es allein zu tun.

In Frankreich waren sie offenbar keine besonders große Nummer weshalb noch Karten zu humanen Preisen verfügbar waren, während Hermine in Hogwarts niemanden kannte, der ein Konzert zu diesem Spottpreis verschmähen würde.

Drei Kreuzungen weiter wurde sie langsamer und überlegte, was sie mit dem angebrochenen Tag anfangen sollte. La Gaufre war für magische Verhältnisse eine Großstadt, die alle erdenklichen Möglichkeiten zur Zerstreuung bot, doch nichts dergleichen konnte Hermine im Moment reizen.

Sie fühlte sich an diesem Ort voll fremder Menschen einsamer als in unberührter Wildnis und sehnte sich mehr als ohnehin schon ihre Freunde herbei um ihnen all die Wunder dieser Stadt zeigen zu können. Üblicherweise nahm sie gegen drohende Langeweile und innere Unruhe immer etwas zu lesen mit, doch heute hatte sie nicht daran gedacht. Und während sie sich darüber ärgerte, fiel ihr Blick auf ein schmuckes Antiquitätengeschäft. Sie war schon häufig daran vorbeigegangen, hatte jedoch noch nie das Bedürfnis verspürt alte überteuerte Möbel zu bestaunen. Es lag vermutlich an den Lichtverhältnissen dass sie dieses mal mehrere Reihen von Bücherregalen im hinteren Bereich des Laden ausmachen konnte und so beschloss sie

kurzerhand dem Geschäft doch einen Besuch abzustatten.

Philippe Rimière

„Guten Tag, junge Dame“, vernahm Hermine eine tiefe männliche Stimme, welche Sie auf französisch ansprach, kaum da sie durch die Tür getreten war. „Philippe Rimière, zu Ihren Diensten.“

Sie blickte in Richtung des Ursprung der Stimme und fand ihn in Form eines dunkelhaarigen Mannes mit Pferdeschwanz, der mit einem milden Lächeln auf den Lippen hinter dem Kassentresen stand und sie mit einer leichten Verbeugung und einer einladenden Handbewegung bat näherzutreten.

„Guten Tag,“ stammelte Hermine und schloss die Tür hinter sich. Ihr Herz begann zu pochen und sie war plötzlich sehr nervös, doch konnte sie sich die Ursache dafür nicht erklären.

„Womit kann ich Ihnen behilflich sein?“ Hermine war sich darüber gar nicht mehr so sicher und fürchtete ihr Französisch vergessen zu haben.

„Ihre Bücher... Ich interessiere mich an Ihrer Auswahl an Büchern.“

„Ah ja, hier entlang, wenn ich bitten darf.“

Hermine entschloss sich ihre inneren Alarmglocken zu ignorieren und folgte dem Verkäufer durch einen schmalen Korridor, vorbei an allerlei kunstvoll verarbeiteten Mobiliar, das fast den gesamten Raum in Anspruch nahm und die Luft mit dem angenehmen Geruch der edlen Materialien erfüllte. Nichts an diesem Ort, schon gar nicht der Verkäufer mit seiner ruhigen sonoren Stimme und dem rundum gediegenen Auftreten, vermittelte auch nur den Hauch von Bedrohung, sondern höchstens das peinliche Gefühl etwas fehl am Platze zu sein.

Dennoch kam sie nicht umhin zu spüren, dass hier etwas am Werke war und ihr kalte Schauer über den Körper laufen ließ, doch konnte sie nicht erfassen was das sein könnte. Nach wenigen Schritten machte Rimière Halt und deutete mit einer eleganten Geste auf die Bücherregale vor ihm.

„Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, dass dies die umfassendste Sammlung über die Geschichte der Zauberei ist, die sie in Frankreich finden werden.“

Als Hermine näher trat, sah sie, dass der Mann um einiges jünger war als es auf den ersten Blick den Anschein gehabt hatte. Und er sah gut aus! Sein jugendliches Gesicht konnte nicht älter als fünfundzwanzig sein, doch es strahlte eine Art intelligenter Gelassenheit aus, die selbst mit Albus Dumbledore konkurrieren konnte. Zusammen mit seiner gesamten Erscheinung, von der Art wie er sich bewegte und sprach bis zu seiner eleganten Kleidung mit dem schwarzen Umhang über einer bestickten grünen Weste und Nadelstreifenhose wirkte er wie ein Gentleman alter Schule und Hermine musste sich eingestehen, dass ihre Nervosität schlicht das Resultat des Eindrucks sein konnte, den dieser Mann zweifellos auf sie ausübte.

„Viele dieser Bücher stammen noch aus dem Nachlass meines Urgroßvaters, Radalban Rimière, wenn Ihnen dieser Name ein Begriff ist?“ fuhr der Verkäufer fort.

Hermine konnte diesen Namen tatsächlich mit einem wichtigen Chronisten in Verbindung bringen, meinte jedoch, dass dieser in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gewirkt hatte. Sie konnte sich jedoch auch irren und bestätigte seine Frage daher nur.

„Ah, sehr gut. Wie ich sehe interessieren Sie sich für Geschichte, Fräulein...?“

„Granger. Und ja.“

„Granger. Granger.“ Er sprach den Namen erst auf Englisch dann auf Französisch aus. „Stammen Ihre Vorfahren aus Frankreich, Fräulein Granger? Wenn Sie mir diese Frage gestatten?“

„Mein Großvater ist in Frankreich geboren,“ antwortete Hermine, die allmählich ruhiger wurde und ihre Sprache wiederfand. Normalerweise sprach sie flüssig und weitestgehend akzentfrei, da ihre Eltern sie schon früh zweisprachig erzogen hatten, doch die langen Aufenthalte in Hogwarts zogen diese Fertigkeit allmählich in Mitleidenschaft. Umso mehr bestand ihr Vater darauf jedes Jahr nach Frankreich zu reisen, damit sie ihre Sprachkenntnisse wieder auffrischen konnte.

„Exquisit. Es freut mich jedes Mal auf Engländer zu treffen, die unsere schöne Sprache derart gut beherrschen wie Sie.“

Hermine fand dieses Kompliment zwar völlig unberechtigt, da sie ihr bisheriges Gestammel als eher peinlich empfand, bedankte sich aber dennoch höflich.

„Nun,“ fuhr er fort. „Bedauerlicherweise handelt es sich hierbei ausschließlich um Sammlerstücke, und da

viele dieser Werke selbst in den Bibliotheken von Beauxbaton oder Hogwarts nicht zu finden sein dürften, übersteigen die meisten davon in ihrem Wert den Rahmen des Taschengeldes um ein Vielfaches. Scheuen Sie sich dennoch nicht, sich so ausgiebig umzusehen wie es Ihnen beliebt. Sollten Sie fragen haben, so finden Sie mich im Vorderbereich des Ladens.“

Mit diesen Worten verbeugte er sich erneut und ließ sie in Ruhe stöbern. Hermine erkannte jedoch schnell, dass Rimièrre nicht übertrieben hatte. Diese Bücher waren dafür gedacht mit ihren edlen, ledergebundenen Rücken Bibliotheken wohlhabender Zauberer und Hexen zu schmücken und nur Connaisseurs und Wissenschaftlern zu umsichtigen Lektüre vorbehalten waren. Nur zum Zeitvertreib ihr Erspartes für eines dieser Werke auszugeben war ihr viel zu schade. Andererseits gefiel ihr die bloße Vorstellung sich mit einem dieser Bücher in einen besonders schönen Chintzstuhl zu setzen, wäre da nicht noch immer dieses seltsame Kribbeln in ihrem Nacken und das Bewusstsein, dass Rimièrre sie, trotz aller Freundlichkeit, nicht mehr als tolerierte. Denn dass sie nichts, was dieser Laden anbot, kaufen konnte, war beiden nur zu offensichtlich.

Hermine hatte gerade den Entschluss getroffen das Antiquitätengeschäft wieder zu verlassen, als sie aus den Augenwinkeln eine Bewegung in unmittelbarer Nähe vernahm. Erschrocken wandte sie sich um kreischte im nächsten Moment laut auf. Da stand eine Frau keinen Fuß lang von ihr entfernt und von Hermines Aufschrei lediglich zu einem überraschten Lächeln gerührt. Hermine hatte nicht geschrien, weil diese Frau sich an sie herangeschlichen hatte, sondern weil es sich offensichtlich um keine handeln konnte, jedenfalls nicht im menschlichen Sinne. Ihre Haut war nämlich blau und schien sich zu bewegen als ob ihre Bestandteile keinen festen Platz hätten, jedoch ohne die Form selbst zu ändern. Hermine fühlte sich an Milch erinnert, die langsam in einer Tasse Tee diffundierte oder Rauch, der in einem Glas waberte.

„Philippe!“ rief das Wesen erfreut aus. „Komm schnell her! Das Kind kann mich sehen!“

Der Angesprochene kam herbei geeilt und sah auf Hermine herab, die, an einem der Regale Halt suchend, das Wesen anstarrte.

„Faszinierend,“ war sein einziger Kommentar.

„Wer...was ist das,“ stammelte Hermine entsetzt, die nun die Ursache für ihre Unruhe ausgemacht hatte. Sie lernte in Hogwarts ständig neue magische Kreaturen kennen und erschrak schon längst nicht mehr wenn sie auf ein ihr unbekanntes Wesen traf, doch dieses strahlte eine unheimliche, fast greifbare Macht aus, wie Hermine es noch nie so deutlich gespürt hatte.

„Das, Fräulein Granger, ist ein Dschinn,“ antwortete Rimièrre.

„Zu Ihren Diensten,“ sagte der Dschinn und machte breit grinsend eine theatralische Verbeugung.

„Ein Dschinn? Wie die Flaschengeister?“ sagte Hermine, die sich an ein Märchen aus Tausend und einer Nacht erinnert fühlte.

„Mich steckt niemand in eine Flasche,“ antwortete das Wesen empört. „Und ein Geist bin ich erst recht nicht.“

Tatsächlich hatte die seltsame Bewegung ihrer Haut aufgehört, als hätten die Moleküle sich letztendlich auf eine feste Anordnung geeinigt. Abgesehen von der Hautfarbe und den dunklen Haaren, die ebenfalls bläulich glänzten, sah sie in ihrer dunkelgrünen Robe wie eine ganz normale, recht hübsche Hexe von Ende zwanzig aus. Aussehen und Stimme hatten auf Hermine sogar etwas Vertrautes an sich.

„Nein, ein Flaschengeist ist das in der Tat nicht,“ sagte Rimièrre - wie auch der Dschinn zuvor - nunmehr in fließendem englisch. „Aber wie jede Mythologie hat auch diese Sagengestalt, auf welche Sie sich wohl beziehen, einen realen Hintergrund. Dschinns sind uralte Wesen-“

„Die ältesten,“ warf der Dschinn ein.

„...pardon, die ältesten Kreaturen auf dieser Welt. Sie wurden in den Feuern geboren, als dieser Planet noch nicht mehr als eine riesige Magmakugel war. Sie herrschten über die Welt und gestalteten sie nach ihrem Willen lange bevor es Menschen gab. Mit ihrer Macht konnten sie ganze Spezies vernichten und auch das Aussterben der Dinosaurier haben sie zu verantworten.“

„Ich hatte damit nichts zu tun. Ich mochte die Dinos. Aber sie sind auch selbst Schuld, wurden immer größer und gefräßiger aber blieben dabei dumm wie Küchenschaben. Es wurde Zeit Raum für die cleveren Säuger zu schaffen.“

Hermine konnte nur schwer glauben, was sie da hörte.

„Wenn Dschinns so mächtig sind, wie kommt es, dass ich noch nie von ihnen gehört habe?“

„Eine berechnete Frage,“ antwortete Rimièrè. „Natürlich wäre die Herrschaft der Menschen über die Erde undenkbar solange die Dschinns etwas zu sagen haben. Die frühen menschlichen Kulturen hatten auch in der Tat ihre liebe Not mit ihnen, denn wurde eine Zivilisation zu mächtig, wurde sie von den Dschinns manchmal schlicht und ergreifend ausgelöscht.“

„Wieder muss ich einwerfen, dass ich damit nichts zu tun hatte, im Gegenteil, ich sehe mich als Freund und Helfer der Menschen.“

„Dir ist schon klar, dass deine *Hilfe* oftmals überhaupt erst dazu geführt hat, den Zorn deiner Brüder zu wecken, oder?“

„Gib nicht mir die Schuld für das Verhalten dieser Choleriker,“ sagte der Dschinn mit einer wegwerfenden Handbewegung und ließ sich in eines der Sofas fallen.

„Jedenfalls gelang es schließlich sumerischen Magiern, mit Hilfe der Kontraktmagie die Macht der Dschinns zu bannen und für sich nutzbar zu machen. Die Idee dazu lieferte ebenfalls Loki, wenn auch unabsichtlich.“

„Ist das ihr Name?“ fragte Hermine. „Wie der germanische Gott?“

„Ihr Name?“ sagte Rimièrè schmunzelnd. „Mein Urgroßvater, der vorherige Besitzer, hat dem Dschinn diesen Namen gegeben und ich halte ihn für durchaus zutreffend. Wie Loki, der den Menschen das Feuer brachte, so finden sich in fast allen Mythologien Trickster, die den Menschen einerseits Fortschritt beibringen, es aber genauso sehr lieben ihnen böse Streiche zu spielen. Loki ist das leibhaftige Chaos, ein Wesen ohne Identität, das sich unter Menschen und Tiere mischt, deren Gestalt und Wesen imitiert um ihnen den Spiegel vorzuhalten. Er liebt die Sterblichen und findet sie gleichzeitig lächerlich.“

„Sie *besitzen* Loki?“ sagte Hermine mit einem Hauch von Verachtung, der immer aufkam sobald sie Sklaverei und Unterdrückung witterte.

„Gewissermaßen,“ erwiderte Rimièrè. „Auch wenn diese Bezeichnung nicht ganz zutreffend ist. Meistens fühlt es sich genau umgekehrt an, als ob man einen viel zu kräftigen Hund an der Leine zu führen versucht. Loki ist durch einen magischen Vertrag an mich gebunden. Ich profitiere von seiner Macht, umgekehrt verpflichte ich mich diese Macht nicht für böse Machenschaften missbrauchen, wie auch er seine Fähigkeiten nicht nutzen darf um anderen zu schaden.“

„Das hört sich für mich nach einem sehr einseitigen Vertrag an,“ sagte Hermine stirnrunzelnd.

„Das mag auch durchaus so sein, doch die Gefälligkeiten des Dschinns haben auch seinen Preis. Ein neuer Besitzer hat insgesamt drei Wünsche frei, die der Dschinn bedingungslos erfüllen muss, die allerdings auch absolut nötig sind um das Zusammenleben mit einem Dschinn zu überleben. Stirbt der Besitzer, so verfällt der Bann und der Dschinn ist wieder frei. Und glaube mir, das wäre vermutlich das Ende der Welt wie wir sie kennen. Über diese Wünsche hinaus ist es jedoch auch möglich von den Fähigkeiten des Dschinns Gebrauch zu machen, jedoch muss dafür eine Gegenleistung erbracht werden, die im Ermessen Lokis liegt und seinen bösen Humor befriedigt.“

„Er übertreibt maßlos,“ sagte Loki mit einer Unschuldsmiene. „Ich bin gewiss nicht böse.“

Hermine war sich darüber nicht sicher. Noch immer liefen ihr kalte Schauer über den Rücken, wenn sie den Djinn ansah. Diese Kreatur war ihr ganz und gar nicht geheuer. Nicht auszumalen, zu was es in Freiheit im Stande wäre. Wenn es keine andere Möglichkeit gab, so hatte diese Art der Versklavung ihre Berechtigung, fand sie.

„Und in welcher Weise profitieren Sie nun von Loki?“ fragte sie Rimièrè.

„Nun, was würden Sie sagen, wenn ich behaupte, dass ich hundertdreißig Jahre alt bin?“

Hermine hob die Augenbrauen, doch eigentlich war sie wenig überrascht, als sie darüber nachdachte. Rimièrè wirkte tatsächlich wie ein älterer Herr in einem jungen Körper.

„Ich bin unsterblich und mein Körper regeneriert sich fortwährend. Damit bin ich im Prinzip unverwundbar und kann auch nicht altern. Darüber hinaus steht mir das grenzenlose Wissen der Dschinns zur Verfügung. Es gibt keine Frage, die Loki nicht beantworten kann.“

Die letzte Äußerung überraschte Hermine um so mehr. Grenzenloses Wissen war in ihren Augen die größte erdenkliche Macht. Es erschien ihr unbegreiflich, warum eine Person mit dieser Macht bevorzugte ein kleines Antiquariat zu führen.

„Loki weiß alles?“ fragte sie ungläubig. „Auch was eine andere Person gerade tut oder denkt?“

„Ich kann deine Gedanken lesen, Schätzchen,“ kicherte der Dschinn. „Genauso wie die Gedanken, Gefühle und Erinnerungen jedes Lebewesens auf der Welt. Es ist ganz schön mühsam all den Unsinn auszublenden. Wie soll man sich da nicht über die Sterblichen lustig machen?“

Hermine hoffte, dass Loki ihre Gedanken nicht aussprach, da sie gerade daran gedacht hatte, was für ein Esel Rimièrè doch war. Lokis Grinsen wurde breiter, als sie das dachte, doch der Dschinn hielt glücklicherweise den Mund.

„Wieso hat Ihr Urgroßvater Loki überhaupt an Sie weitergegeben?“

„Weil er der Unsterblichkeit und Lokis Gesellschaft überdrüssig geworden war. Ich kann es ihm auch nicht verdenken. Lange schon hatte er versucht, den Dschinn loszuwerden, doch es fand sich niemand dem er diese Verantwortung übertragen wollte, bis ich geboren wurde. Sie und ich gehören zu den wenigen Menschen, die Dschinns sehen können. Nur die größten Zauberer und Hexen sind dazu in der Lage und nur solche sind auch dazu fähig, den Kontrakt zu übernehmen. Sie dürfen sich also getrost etwas darauf einbilden von Angesicht zu Angesicht mit einem Dschinn zu sprechen.“

„Ich würde mich nicht gerade als groß bezeichnen,“ sagte Hermine und dachte insgeheim dasselbe von Rimièrè, vor dem sie allmählich den Respekt verlor.

„Oh, Sie sind auch noch sehr jung. Mit Sicherheit kann man von Ihnen noch große Taten erwarten.“

„Ein großes Potential, in der Tat,“ ergänzte der Dschinn.

„Dieser Vertrag ist eine große Bürde, müssen Sie wissen,“ fuhr Rimièrè fort. „Tag für Tag zu jeder Tages- und Nachtzeit die Präsenz dieses Quälgeistes ertragen zu müssen zehrt an den Nerven. Auch ich wünsche mir seit einigen Jahrzehnten ihn loszuwerden und endlich Ruhe und Muße zum Schreiben zu finden. Und natürlich um in Würde zu altern. Man mag es kaum glauben, doch die Unsterblichkeit kann mit der Zeit recht fade werden.“

„Sind Sie nicht auf die Idee gekommen, ihre Fähigkeiten für etwas Sinnvolles zu nutzen?“ sagte Hermine. „Gegen das Böse zu kämpfen beispielsweise? Haben Sie nicht mitbekommen, was in der Welt vor sich geht?“

„Oh, ich bin kein Krieger,“ lachte Rimièrè, als sei der bloße Idee absurd. „Für Duelle bin ich nicht zu gebrauchen. Ich bin ein Gelehrter, ein Historiker.“

Und ein Idiot, dachte Hermine. Sie sah die Augen des Dschinns aufblitzen, der diesen Gedanken zweifellos mitbekommen hatte.

„Frag sie!“ sagte Loki an Rimièrè gewandt. „Sie könnte deine Nachfolge antreten.“

„Nicht doch!“ erwiderte dieser höchst amüsiert. „Warst du deswegen die ganze Zeit so höflich? Du willst sie als neue Meisterin! Sie ist viel zu jung, du würdest sie nur in den Wahnsinn treiben!“

„Wollen wir denn nicht endlich unsere Bande trennen?“ sagte der Dschinn. „Du sehnst dich nach Ruhe und ich möchte etwas erleben. Und dieses Mädchen hat einen interessanten Hintergrund; sie steht Harry Potter sehr nahe. Sie will etwas bewegen und meine Kräfte nutzen den Dunklen Lord zu bekämpfen. Das verspricht lustig zu werden.“

„Aber sie ist noch ein Kind.“

„Loki hat Recht,“ warf Hermine energisch ein. „Sie müssen handeln! Entweder helfen Sie helfen Lord...Sie-wissen-schon-wen zu besiegen oder Sie übertragen Loki an jemanden der bereit ist dies zu tun... Das muss nicht unbedingt ich sein.“

Hermine's Worte schienen ihm den Atem verschlagen zu haben. Er wich ihrem herausfordernden Blick aus und starrte hinaus zur Straße.

„Gib dir einen Ruck,“ sagte Loki heiter und knuffte ihn in die Seite. „Das ist *die* Chance. Alle bekommen was sie wollen.“

„Sei ruhig!“ blaffte Rimièrè. „Ich muss nachdenken!“

Der Dschinn rollte die Augen und klatschte daraufhin zweimal kurz in die Hände. Im nächsten Moment hielt er ein schweres in Leder gebundenes Buch in Händen, das sich aus dem Nichts materialisiert hatte.

„Hier,“ sagte Loki und hielt Hermine das Buch entgegen. „Darin steht alles, was du über Kontraktmagie wissen musst. Bevor du weißt was dich erwartet wird er ohnehin keine Entscheidung treffen.“

Rimièrè schien erst protestieren zu wollen, schloss dann jedoch den Mund und wandte sich ab.

„Ich bestehe darauf, dass Sie dieses Buch wieder zurückbringen, sollten Sie ihre Meinung ändern.“

Ein wenig perplex nahm Hermine den Wälzer entgegen.

„Und jetzt lauf schnell nach Hause und lies!“ sagte der Dschinn eifrig. „Verschwende keine Zeit! Lauf!“

Kontraktmagie

Hermine las die ganze Nacht hindurch bis sie am frühen Morgen überzeugt davon war, die relevanten Fakten zu kennen. Kontraktmagie benötigte, abgesehen von dem Ritual, welches die Meisterschaft über den Dschinn übertrug, keinerlei magischen Fertigkeiten, vielmehr machte das komplexe und ausgeklügelte Regelwerk ein gewissenhaftes Studium notwendig. Die Magier der Frühzeit mochten den Dschinns offensichtlich keinerlei Schlupflöcher bieten sich aus ihrem Joch zu befreien und umgekehrt sollte auch der Meister nicht in der Lage sein dies zu tun oder die Macht des Dschinns für andere üble Zwecke zu nutzen.

Penibel wurde festgehalten, welche Fähigkeiten des Dschinns durch sogenannten Handel und welche nur durch Wünsche erfüllt werden konnten. Die Unsterblichkeit war nur über einen Wunsch zu erwirken und galt als obligatorisch, was Hermine auch vollkommen nachvollziehen konnte, doch tatsächlich übte diese Fähigkeit keinen besonderen Reiz auf sie aus.

Natürlich hatte sie keine Lust in absehbarer Zeit zu sterben und mit Todesangst hatte sie bei ihrer ersten Begegnung mit Sirius Black auch schon Bekanntschaft gemacht, doch war ihre Angst geliebte Menschen zu verlieren wesentlich größer als selbst ums Leben zu kommen. Es war der Wahrheitswunsch - von den Autoren des Buches als nicht weniger wichtig erachtet – der es Hermine angetan hatte. Vornehmlich soll dieser Wunsch vor der Dummheit eines Meisters schützen, der es wagt auch nur einem Wort eines Dschinns glauben zu schenken, indem er ihn zwang, seinem Meister gegenüber stets nur die Wahrheit zu sagen. Dass dadurch im Prinzip auch alles Wissen dieser Welt zur Verfügung stand, war lediglich als angenehmer Nebeneffekt angegeben, für Hermine jedoch der wichtigste Beweggrund, sich auf einen Dschinn einzulassen.

Wissen ist Macht, war ihre Überzeugung. Auch Lord Voldemort konnte nur durch enormes Wissen zu dem gefürchtetsten Zauberer dieses Jahrhunderts werden. Umgekehrt konnte ihrer Ansicht nach nur noch größeres Wissen seine Macht brechen. Sie versprach sich, unbestreitbare Belege für seine Rückkehr vorlegen zu können, Sirius Unschuld zu beweisen und einen Weg zu finden ihn ein für allemal zu besiegen.

Darüber hinaus konnte Kontraktmagie dem Meister nicht mehr Macht oder Stärke verleihen, was Hermine auch sehr umsichtig fand, sich jedoch für ihre Absichten als Rückschlag erwies. Sie würde Lord Voldemort nicht aus eigener Kraft besiegen können, ein Kampf würde daher auf eine Pattsituation hinauslaufen. Davon ließ sie sich jedoch nicht entmutigen, denn Harry hatte bewiesen, dass der Dunkle Lord nicht unbezwingbar war, und sie würde Mittel und Wege finden ihn endgültig aus der Welt zu schaffen.

Was den dritten Wunsch betraf, so wollte Hermine diesen für den Notfall aufbewahren. Das Buch gab dafür eine Vielzahl an Beispielen an, welche die Grenzen normaler Zauberei überschritten, in ihren Augen jedoch allesamt vor dem Wunsch verblassten, einen Menschen vom Tode auferstehen zu lassen.

An Tauschgeschäften mit dem Dschinn war Hermine kaum interessiert, denn wie schon Rimièr, riet auch das Buch ab, davon Gebrauch zu machen, wenn es nicht unbedingt nötig war. Überdies handelte es sich bei den Tauschgeschäften um relativ kleine Gefallen, die ein Zauberer zumeist auch aus eigener Kraft bewerkstelligen konnte.

Andererseits könnte sie dadurch notfalls auch außerhalb von Hogwarts Gebrauch von Magie machen, ohne gegen den Erlass zur Beschränkung der Zauberei Minderjähriger zu verstoßen. Außerdem würde sie zumindest einen Handel abschließen, der Harry und Ron ermöglichte, mit Loki so interagieren zu können wie sie, da es ihr merkwürdig vorkäme mit einer für die beiden unsichtbaren Präsenz zu reden.

Nur ein Punkt bereitete ihr ernsthaftes Kopfzerbrechen. Es handelte sich um die Bedingung, dass ein Vertrag mindestens fünftausend Tage Bestand haben musste, bevor die Meisterschaft über einen Dschinn an eine andere Person übergeben werden konnte. Das waren über dreizehneinhalb Jahre, für ein Mädchen von nicht einmal sechzehn Jahren war dies eine schwindelerregend lange Zeit. Frühestens im Alter von neunundzwanzig Jahren würde sie Loki loswerden können, vorausgesetzt es fand sich jemand, der in der Lage und willens war, den Vertrag zu übernehmen.

Und in all dieser Zeit würde sie fast rund um die Uhr die Gegenwart des Dschinns aushalten und auf ihre Privatsphäre verzichten müssen, was, wenn Rimièr nicht maßlos übertrieb, keine angenehme Aussicht darstellte.

Außerdem würde sie in dieser Zeit nicht altern, besser gesagt, ihr Körper würde sich aufgrund seiner Fähigkeit zur Regeneration nicht verändern. Eigentlich wünschte sie sich das genaue Gegenteil, erwachsener und fraulicher auszusehen, da sie ihr Äußeres im Altersvergleich für arg kindlich hielt.

Allerdings kannte sie den zeit- und kostenaufwändigen Krieg, den ihre Mutter seit Jahren gegen die Zeichen der Zeit führte, um doch nur langsam aber sicher Schlacht um Schlacht zu verlieren. Vielleicht dachte sie in fünfundzwanzig Jahren ganz anders über dreizehn geschenkte, faltenfreie Jahre.

Von diesem kleinen positiven Aspekt abgesehen weckte eine solch lange Zeit in Hermine berechtigte Zweifel. Vielleicht hatte Rimièr Recht und sie war tatsächlich zu jung um eine Entscheidung mit derart weitreichenden Konsequenzen zu treffen. Womöglich würde Loki sie mit seiner ständigen Anwesenheit wirklich in den Wahnsinn treiben. War es nicht besser einen Zauberer oder eine Hexe von größerer Reife zu suchen? Jemanden, der mit dieser großen Bürde besser zurechtkäme? Mit viel Pech könnte ein anderer sich als genauso feige und passiv herausstellen wie Rimièr. Dann wäre eine einmalige Chance vertan, Voldemort das Handwerk zu legen.

Diese Gedanken beschäftigten Hermine den ganzen Vormittag und aufgrund ihrer Unschlüssigkeit war sie auch bereit ihre Eltern zu einem Restaurant in dem hübschen kleinen Ort zu begleiten, welcher nur wenige Minuten zu Fuß von ihrem Ferienhaus entfernt lag. Sie hätte es auch als sehr unhöflich erachtet, dieses Angebot abzulehnen, da sie doch nichts Besseres mit sich anzufangen wusste und sich ohnehin schon reichlich rar machte.

Und sie sollte diese Entschluss auch nicht bereuen. Die heitere Unterhaltung während des Mittagessens erwies sich als sehr angenehme Abwechslung von ihrer fortwährenden Sorge um die Vorgänge in der magischen Welt und als notwendige Ablenkung von der mentalen Sackgasse, in der sie steckte. Sie gaben lustige Anekdoten aus ihrem Arbeitsalltag zum Besten, während Hermine von den heiteren Seiten des vergangenen Schuljahres erzählte.

Etwas beschämt stellte sie fest, dass sie ihnen nur sehr wenig über Viktor erzählt hatte, nicht einmal die Tatsache, dass er Nationalspieler war, obgleich ihr das persönlich völlig gleichgültig war. Doch lernte sie an diesem Tage, dass es für eine Tochter ratsam war, den väterlichen Beschützerinstinkt mit möglichst vielen positiven Eigenschaften ihres Freundes zu beschwichtigen.

Um so schlimmer war es, eine Liaison zu verteidigen, die im Prinzip der Vergangenheit angehörte. Sie hatten sich zwar versprochen zu schreiben, doch sie wartete nun schon seit einer Woche auf eine Antwort zu ihren zweiten Brief. Ihr war klar, dass er nicht auf Dauer an dem Schulmädchen aus Hogwarts festhalten würde, jetzt da er sich voll auf seine Profikarriere konzentrieren konnte, wie auch sie kein Interesse an einer Fernbeziehung hatte. Sie mochte Krum und wollte gern mit ihm in Kontakt bleiben, doch war ihr immer klar gewesen, dass ihre Beziehung zusammen mit dem Trimagischen Turnier enden würde. Auch deswegen hatte sie ihren Eltern nicht mehr erzählt, doch täuschte das nicht über die Tatsache hinweg, dass Hermine sie kaum noch an ihrem Leben teilhaben ließ und das schon lange bevor sich Voldemorts finsterer Schatten über die magische Welt erhoben hatte und ihr Herz umklammerte wann immer sie nach jemandem gefragt wurde, der ihr lieb und teuer war.

Indes machten ihre Eltern keine Vorwürfe, sondern hatten schon früh akzeptiert, Hermine auf ihrem Weg nicht begleiten zu können, und brachten umso stärker ihren Stolz darüber zum Ausdruck, dass Hermine dieses Leben auch ohne ihre Hilfe mit Bravour meisterte. Und Hermine liebte sie für das Vertrauen, das sie ihr entgegen brachten.

Als ihre Mutter sie schließlich fragte ob Hermine Interesse habe, sie auf einer kleinen Rundfahrt an der Küste zu begleiten, hatte diese ihre Entscheidung bereits getroffen. Sie lehnte dankend ab und erzählte ihnen, dass sie am vorigen Tag eine Schulkameradin aus Hogwarts getroffen habe. Sie erwähnte keinerlei Absicht, diese erneut zu treffen, die Implikation allein genügte jedoch als Ausrede.

Eine halbe Stunde später winkte Hermine ihren Eltern zum Abschied, als diese mit dem Auto aus der Einfahrt fuhren, begab sich zurück ins Haus, packte das Buch über Kontraktmagie in ihre Tasche und stieg wenig später in den großen Kamin, welchen sie gleich zu Anfang des Urlaubs mit dem französischen Flohnetzwerk hatte verbinden lassen.

„La Gaufre, Poststation!“ rief sie und stolperte im nächsten Moment in die große Halle eines Eulenpostamtes, welches, mit etwa zwanzig aneinandergereihten Kaminen, auch der zentrale Knotenpunkt des

Flohnetzwerks war.

Die drückende Hitze des Vortages war nichts im Vergleich zu der regelrecht bleiern Luft, die träge durch die fast menschenleeren Gassen schwamm. Hermine machte dennoch keinen Abstecher zu einem der mit kühlen Getränken lockenden Cafés sondern eilte sie, von dem schier unerträglichen Wetter unbeirrt, auf kürzestem ihrem Ziel entgegen. Als sie Rimières Antiquariat schließlich erreichte war sie dementsprechend außer Atem und von Kopf bis Fuß nass geschwitzt.

Dieses Mal vernahm sie die Macht des Dschinns noch bevor sie die Türschwelle betrat, und als sie den Laden betrat erwartete sie kein höflicher Empfang.

„So früh habe ich Sie nicht zurück erwartet,“ sagte Rimière kühl, der wie tags zuvor mit der Eleganz eines Rezeptionisten in einem Luxushotel hinter seinem Tresen stand. „Mit Sicherheit haben Sie das Buch noch nicht vollständig gelesen, oder haben Sie es sich gar anders überlegt?“

„Ich lese und lerne schnell,“ erwiderte Hermine in dem selben kühlen Tonfall. „Ich habe Fragen - Loki betreffend.“

„Nun, dann folgen Sie mir bitte.“

Mit diesen Worten machte er mit seinem Zauberstab eine kleine wischende Bewegung und das Schild an der Tür, auf welchem gerade noch geöffnet gestanden hatte, zeigte nun die Aufschrift geschlossen.

Rimière führte Hermine in den hinteren Bereich des Antiquariats, vorbei an den Bücherregalen bis sie in einer Ecke eine hölzerne Wendeltreppe erblickte, welche zu den oberen Stockwerken des Gebäudes führte. Sie wunderte sich bereits, weshalb sie Loki noch nicht begegnet war.

Oben angekommen öffnete Rimière eine Tür, die in einen langen breiten Flur führte, dessen Wände bis auf den letzten Zentimeter von Regalen voll Büchern verdeckt waren. Im nächsten Raum, in welchen Rimière sie führte und welcher wohl das Wohnzimmer sein sollte, bot sich ein ähnliches Bild.

Bücher über Bücher wohin sie auch blickte. Selbst vor dem Kamin standen stapelweise Folianten, was darauf schließen ließ, dass Rimière ihn wohl seit Jahren nur als Ablagefläche nutzte. Der Raum war in zwei funktionelle Bereiche gegliedert. Auf der einen Seite befanden sich eine Vielzahl edlen Sitzgelegenheiten von Sofas über Sesseln und schönen Lehnstühlen, die auf Hermine allesamt mehr als einladend wirkten. Der andere Bereich wurde von einem prachtvollen Schreibtisch dominiert, der vor einem der großen hohen Fenstern stand und dessen aufwändige Intarsien in der einfallenden Mittagssonne in gold und silber leuchteten.

Es ließ sich für Hermine nicht von der Hand weisen, dass Rimière einen exzellenten Geschmack besaß; ihr eigenes Heim stellte sie sich genau so vor. Dennoch konnte das ihre Meinung über ihn nicht verbessern. Welchen Nutzen hatte all dieses Wissen, wenn es nur der Befriedigung des Wissensdurstes diente?

„Setzen Sie sich,“ forderte Rimière sie auf und deutete auf einen der Sessel. „Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“

„Ja, danke,“ antwortete Hermine und setzte sich. „Ein Glas Wasser wäre angenehm.“

Rimière schwang seinen Zauberstab und erzeugte aus dem Nichts eine Karaffe voll Wasser und ein Glas, welche mit einem leisen Scheppern auf dem Beistelltisch neben ihr landeten.

„Nun, was genau möchten Sie denn wissen?“ sagte er und nahm ihr gegenüber Platz.

„Naja, zunächst einmal frage ich mich wo Loki ist?“

„Ich habe ihn davon überzeugen können, von Ihnen fern zu bleiben und sich nicht in ihren Entscheidungsprozess einzumischen, da er diesen nur zu seinen Ungunsten beeinflussen würde.“

„Das klingt so, als seien Sie doch mit mir einverstanden,“ sagte Hermine überrascht.

„Ich halte noch immer nicht viel davon einer Fünfzehnjährigen die Verantwortung für eine solche Kreatur zu überlassen. Doch ich habe... sagen wir mal Nachforschungen über Sie angestellt und bin darüber zu dem Entschluss gekommen, dass es auch wesentlich schlechter qualifizierte Kandidaten geben könnte. Sie haben in der Tat eine sehr interessante Persönlichkeit und Ihre Motive sind vollkommen untadelig...“

„Sie haben mich vor Lokis böartigem Wesen gewarnt,“ drängte Hermine. „Das Buch beschreibt Ähnliches, bleibt dabei aber recht vage.“

„Es gibt in der Tat nur sehr allgemeine Ratschläge im Umgang mit den Dschinns und ich beabsichtige es in naher Zukunft durch meine persönlichen Erfahrungen mit Loki zu erweitern, da dieser sich von seinen Brüdern erheblich unterscheidet. Es gibt insgesamt fünf von ihnen und alle zeichnen sich durch reine Verachtung gegen Sterbliche aus. Alle, bis auf Loki.“

Aber um Ihnen sein Wesen begreiflich zu machen muss ich schon ein wenig weiter ausholen. Nach menschlichem Maßstab kann man ihn durchaus als böse betrachten, doch ist er mit Nichten mit einem Menschen oder irgendeinem anderen intelligenten Lebewesen zu vergleichen. Wir sprechen hier schließlich von einem Wesen, das in anderen Kulturen als Gottheit betrachtet wurde. Er war schon immer und wird noch sein solange die Welt sich dreht. Dabei verfügt er über unvorstellbare Macht und Wissen. Diese Art der Existenz macht ihn jedoch unfähig, das Wesen der Sterblichen zu begreifen, auch wenn er in seiner Überheblichkeit natürlich anders darüber denkt.

In Wahrheit fasziniert ihn unsere Sterblichkeit jedoch; unser Streben nach Selbsterhaltung und Selbstverbesserung, genau so wie unsere Angst vor dem Tode und unsere Bereitschaft zur Selbstaufopferung. Wir sind für ihn nur ulkige Zwitter aus Tier und Geist, stets bestrebt unsere Triebe dem Geiste zu unterwerfen obwohl wir doch größtenteils von Instinkten geleitet werden.

Ein Dschinn besitzt keine Instinkte, nur Wissen. Loki ist von Natur aus frei von Trieben, doch genießt er es sich treiben zu lassen, auch deswegen nimmt er gern menschliche Form an; um zu fühlen wie wir es tun und sich gleichzeitig seine Überlegenheit zu bewahren, da er davon nicht beherrscht wird wie wir.“

„Das klingt für mich so als wäre Loki gern menschlicher,“ sagte Hermine, die nicht so recht verstand, was daran nun falsch sein sollte.

„Ja und nein. Er würde sich das niemals eingestehen, denn obgleich er sich selbst als Freund aller Lebewesen bezeichnet, betrachtet er jede Form von Existenz, die der seinen unterlegen ist als lächerlich.“

„Und inwiefern äußert sich das nun in seinem Verhalten?“

„Darauf komme ich gleich zu sprechen,“ sagte Rimièrè geduldig. „Es ist wichtig, dass sie sein Wesen verstehen um sein Verhalten ertragen zu können. Menschen und andere vernunftbegabte Kreaturen faszinieren ihn, weil er vieles an ihnen nicht verstehen und erfassen kann, sich seiner Ignoranz gleichzeitig jedoch nicht bewusst ist.“

Er glaubt uns besser zu kennen als wir uns selbst, was auch gewissermaßen der Wahrheit entspricht. Deswegen macht er sich einen Spaß daraus uns den Spiegel vorzuhalten und uns zu zeigen was wir wirklich sind. Er will, dass wir alles in Frage stellen woran wir glauben, nur um ihn in seiner Überzeugung zu bestätigen, dass all dies so nichtig ist wie unsere Existenz selbst. Er wird versuchen Ihre Werte und Überzeugungen zu kompromittieren, wie auch ihr Verhältnis zu allem, das Ihnen wichtig ist.

Sein vornehmliches Ziel ist nicht Schaden anzurichten, sondern seine Neugier zu befriedigen. Er beobachtet gern die Wirkung seines Handelns, als wären wir für ihn nicht mehr als soziologische Forschungsobjekte. Wenn er Sie mit einem Konflikt konfrontiert, so ist es ihm egal ob sie diesen bewältigen oder scheitern, es geht ihm vielmehr darum ob das Resultat seiner Vorhersage entspricht. Und tatsächlich glaube ich, dass unerwartete Ergebnisse ihm weit größere Befriedigung verschaffen, weil er dadurch dem Verständnis für das menschliche Wesen einen Schritt näher kommt.“

„Können Sie mir nicht konkrete Beispiele nennen mit denen ich zu rechnen habe?“

„Bedaure, das können nur Sie selbst beantworten,“ sagte Rimièrè. „Was betrachten Sie als Ihre größten Stärken oder Schwächen? Woran glauben Sie? Was ist Ihnen wichtig im Leben? Wie ist Ihr Verhältnis zu Sexualität?“

„Wie bitte?“

„Ich erwähne es, da Loki all dies zum Gegenstand seiner gemeinen Spielchen machen könnte. Ich finde zwar, dass Sie für Ihr junges Alter über ein außerordentlich gefestigtes Gemüt verfügen, aber wie jede Seele hat auch die Ihre gewisse Abgründe und Loki wird versuchen Sie über den Rand zu stoßen, nur um zu sehen ob Sie beim Aufprall zerbrechen oder wieder aufstehen.“

Hermine hatte keine Ahnung von welchen Abgründen Rimièrè sprach. Sie konnte sich nichts vorstellen, dass nutzen konnte um sie zu zerbrechen. Natürlich bekam sie ein mulmiges Gefühl als sie seine Erzählung Revue passieren ließ, doch nichts davon schreckte sie vor ihrem Vorhaben zurück, im Gegenteil, Rimièrè hatte sogar ein wenig Neugier in ihr wecken können.

„Ich bin nicht hergekommen um einen Rückzieher zu machen,“ sagte sie schließlich mit entschlossener Miene.

„Und Sie sind sich vollkommen sicher?“ seufzte Rimièrè

„Ja.“

„Habe ich doch gesagt!“ hörte Hermine Lokis Stimme unmittelbar neben sich, was sie fürchterlich

zusammenfahren ließ. Mit einem winzigen Plopp erschien der Dschinn auf ihrer Armlehne und grinste sie an.
„Das ist die beste Entscheidung deines Lebens,“ sagte er.

Zwei Wünsche und ein Messer

Wenn jemand unentschlossen wirkte, dann war es Rimière, dachte Hermine und befürchtete schon, er habe es sich anders überlegt. Er stand nun schon mehrere Minuten am Fenster und starrte schweigend auf die Rue de Laverne.

„Keine Sorge,“ kicherte Loki. „Das ist normal. Er hat sich nur allzu sehr an die Unsterblichkeit gewöhnt. Wie jeder meiner vorherigen Meister.“

„Einhundert und elf Jahre,“ sagte Rimière schließlich mit einem schweren Seufzer, noch immer von den beiden abgewandt. „Nicht nur einmal habe ich während dieser Zeit den Tod herbeigesehnt, und doch jagt mir der Gedanke, einfach sterben zu können, eine gewaltige Angst ein.“

Wie lange freue ich mich schon darauf endlich all die Bücher verfassen zu können, die quasi druckreif in meinem Kopf warten niedergeschrieben zu werden. Alles was ich dazu brauche ist ein wenig Ruhe; Urlaub von diesem Quälgeist. Doch welch Ironie, sollte mir etwas zustoßen. Ich könnte von einem Blitz erschlagen werden... ein Kessel könnte mir auf den Kopf fallen.“

„Sie werden nicht einfach sterben,“ sagte Hermine irritiert. „Die meisten Menschen sind nicht unsterblich und kommen trotzdem ganz gut zurecht.“

„Natürlich,“ sagte Rimière mit einem hohlen Lachen. „Glauben sie mir, ich hatte mich mit dem Gedanken, längst abgefunden. Doch jetzt, da es soweit ist... geben Sie mir noch ein Paar Minuten... Hat sie das Buch tatsächlich vollständig gelesen, Loki? Kennt sie alle Bedingungen des Kontraktes?“

„Selbstverständlich, unsere Kleine hier ist ein wahres Muster an Gewissenhaftigkeit,“ sagte der Dschinn und wuschelte mit einer Hand durch Hermines Mähne. Diese zuckte bei der Berührung unwillkürlich zusammen, da es sich anfühlte als würde Loki winzige Stromstöße durch ihren Körper jagen.

„Nun denn,“ sagte Rimière schließlich und atmete tief durch. „Wozu warten? Bringen wir es hinter uns. Haben sie das Buch mitgebracht, Miss Granger?“

„Sicher,“ sagte Hermine aufgewühlt und sprang hastig auf um sich aus Lokis Griff zu befreien. Sie musste nicht lange blättern um die Anleitung für das Ritual zu finden, welches im Großen und Ganzen nicht besonders kompliziert war.

„Wärst du so freundlich und hältst das für uns?“ sagte Rimière an Loki gewandt, der sich einverstanden erklärte und Hermine das Buch abnahm. Hermine und Rimière stellten sich daraufhin einander gegenüber und umfassten mit der rechten Hand den Unterarm des anderen, während sie die Zauberstäbe in ihrer Linken mit der Spitze aneinander hielten.

Loki hielt die aufgeschlagene Seite Rimière vor die Nase, der daraufhin mit einem leichten Singsang begann, einen vierzeiligen Text in einer Hermine unbekanntem Sprache vorzutragen. Das Buch gab keinerlei Hinweise auf die Bedeutung dieser Verse, noch nicht einmal um welche Sprache es sich dabei handelte.

Noch während Rimière sprach, glühten goldene Linien auf seinem Arm auf, die sich langsam schlängelnd auf seinem Unterarm ausbreiteten und sich allmählich Hermines Fingerspitzen näherten. Als er seinen Gesang beendete war sein Arm und seine Hand mit einem leuchtenden Muster dieser feinen Linien übersät. Wortlos wandte Loki sich mit dem Buch an Hermine, deren Herz förmlich raste. Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass die Verse als Gesang vorzutragen waren.

Was passierte, wenn sie einen Fehler machte? Sie sah unsicher von Rimière zu Loki, die sie beide erwartungsvoll anstarrten. In diesem Stadium des Rituals war es verboten ein Wort zu sagen, das von dem Ritual abwich, für Fragen war es daher zu spät. Sie schluckte schwer und begann mit hoher dünner Stimme zu singen:

„Hor ma-kun-tar sink pen-nen-to ak tim-pen-to kul nar vash...“

Loki presste die Lippen zusammen um angesichts Hermines erbärmlichem Gesangstalent nicht lauthals zu lachen.

„...hor min-ta-bar pes-tun-ta-bel bash mi-ner-dom ak-tal ven...“

Die Zeichnungen auf Rimières Arm krochen nun langsam auf Hermines Finger hinüber, doch bekam diese in ihrer Konzentration nichts davon mit.

„...kart se-lech-tar mash tim-pen-tar ak min-er-dar bon-tar bash...
...sor-tim bal-lear tol ma-kun-tar sor-tim nech-tet vol-tar ben.“

„Das war ja scheußlich!“ prustete der Dschinn und klappte das Buch zu.

Als Hermine hinab auf ihren Arm blickte, konnte gerade noch beobachten, wie die Linien, welche nunmehr anstatt Rimières den ihren überzogen, in die Haut einsickerten, wo sie noch schwach weiter leuchteten bis sie schließlich vollständig verschwanden.

„Glauben Sie es hat funktioniert?“ fragte Hermine mit erröteten Wangen, da sie von ihrer Darbietung genauso viel hielt wie Loki.

Rimière lies ihren Arm los, steckte seinen Stab in die Hintertasche seiner Hose und zog aus der Vordertasche ein Klappmesser hervor.

„Es gibt einen simplen Weg das herauszufinden,“ sagte er und schnitt sich, ohne zu zögern, in den Daumen.

Hermine überkam ein leichtes Gefühl der Übelkeit als sie das Blut aus der Wunde quellen sah und wandte ihren Blick ab.

„Es hat wohl funktioniert,“ sagte Rimière, als das Blut nach einigen Sekunden noch immer unablässig an seiner Hand herab lief und auf den Parkettboden tropfte. Seine Hand meidend schaute Hermine vorsichtig zu Loki hinüber und erschrak als sie das sonst hübsche Gesicht zu einer gierigen Fratze verzehrt sah, den Blick auf die Klinge in Rimières Hand geheftet, welche in ihre Richtung zeigte.

Als dieser mit einem seltsam nachdenklichen Blick zu ihr auf sah, bekam sie es mit der Angst zu tun und wich einige Schritte zurück, ihren Stab auf Rimière richtend. Sie wusste, dass der Dschinn ihr nichts anhaben konnte, allerdings war sie sich nicht so sicher ob er Rimière nicht benutzen konnte um sie zu töten.

„Mein Erster Wunsch!“ rief sie mit zittriger Stimme und wiederholte die Worte aus dem Buch. „Ich wünsche mir, dass meine Seele untrennbar an diesen meinen Körper gebunden sei, welcher sich durch stete Erneuerung jeglichem Schaden widerstehen soll, sei es durch Gewalt, Krankheit oder natürlichem Zerfall!“

Nichts geschah. Panisch starrte sie auf Rimière und Loki, die sie mit einem belustigtem Blick musterten.

„Es funktioniert nicht!“ schrie sie.

Loki grunzte abfällig. „So sei es!“ sagte er mit einer theatralischen Handbewegung. „Zufrieden? Gewöhne dich schon mal daran; Spezialeffekte wird es bei meiner Magie nicht geben. Funken und derlei Tand kosten extra.“

„Haben Sie etwa geglaubt ich wolle Sie erstechen, solange sie noch sterblich sind?“ fragte Rimière schmunzelnd.

„Ich dachte...“ stammelte Hermine verlegen, der angesichts Lokis breitem Grinsen klar wurde, dass sie veräppelt worden war. Zumindest hoffte sie es.

Rimière trat an Hermine heran und reichte ihr das Messer, dann zog er seinen Stab und heilte seinen blutenden Daumen mit einem gemurmelten Zauberspruch.

„Na los, überzeugen Sie sich selbst!“ sagte er daraufhin, als Hermine unschlüssig auf das Messer in ihrer Hand starrte. Sie hielt die Klinge wie Rimière zuvor an ihren Daumen, überlegte es sich dann doch anders, da es kaum etwas gab, dass sie mehr hasste als sich die Finger zu verletzen, und setzte die Schneide auf ihrem Unterarm.

„Nur keine Angst, es kann nichts Schlimmes passieren,“ sagte Rimière ermunternd.

In Erwartung des Schmerzes biss sie die Zähne zusammen und ließ das scharfe Metall mit einer schnellen Bewegung durch ihre Haut gleiten. Der Schmerz setzte unverzüglich und wie erwartet ein. Scharf nach Luft schnappend ließ sie das Messer fallen und war schon instinktiv in Begriff ihren Arm zu umfassen um die Blutung zu stoppen, als sie die vermutlich außergewöhnlichste Beobachtung ihres Lebens machte.

Das Blut, das gerade noch aus ihren Adern gesickert war und den Boden sprenkelte, entschied sich um und flog wieder zu seinem Ursprung zurück als hätte Hermine einen Zeitumkehrer benutzt. Als der letzte Tropfen brav zurück in die Wunde floss verschloss diese sich ohne auch nur die leiseste Spur einer Narbe zu hinterlassen. Auch der Schmerz, den sie Momente zuvor verspürt hatte war vollständig verflogen.

„Wow!“ war alles, das sie dazu sagen konnte.

Sie bestaunte ihren Arm und beachtete darüber Rimière nicht, der sich bückte und das Messer vom Boden

aufhob. Als seine große Hand ihre Schulter umfasste sah sie überrascht auf nur um sich im nächsten Moment vor Schock und Schmerz zu krümmen.

Rimières Faust, welche das Messer umschlossen hielt, hatte sich in ihren Unterleib gerammt und sie spürte den kalten scharfen Gegenstand um den sich jeder Muskel ihres Körpers spastisch verkrampfte, was den Schmerz noch vergrößerte. Sie wollte Schreien doch auch ihr Kiefer war wie erstarrt, daher entwich ihr unter panischem Schnaufen nur ein durchdringend quietschender Laut. Seine ruhigen Gesichtszüge verschwammen als ihr Bewusstsein zu schwinden drohte und so krallte sie sich vergeblich an seinem Hemd fest bis ihr schließlich die Beine versagten und sie zu Boden sackte. Das johlende Lachen des Dschinns rang noch in ihren Ohren als sie ohnmächtig zusammenbrach.

Wenige Augenblicke später erwachte sie mit einem Satz und fasste sich unwillkürlich an die Stelle, wo die Klinge bis eben noch gesteckt hatte. Kein Messer, kein Schmerz, sondern lediglich ein kleiner Riss in ihrem makellos sauberen T-Shirt bezeugte was ihr soeben widerfahren war. Zornig fuhr sie herum und funkelte Rimière an, der noch immer vor ihr stand und ihr die Hand reichte um ihr auf die Beine zu helfen. Sie schlug die Hand beiseite und stand problemlos aus eigener Kraft auf.

„Was sollte das denn?“ brüllte sie Rimière an. „Das war völlig unnötig.“

„Voll psycho!“ sagte Loki, wiehernd vor Lachen.

„Oh nein, das war es nicht,“ entgegnete Rimière gelassen. „Dies war Ihre wichtigste Lektion zur Unsterblichkeit.“

„Ich habe wohl verstanden, dass ich nicht sterben kann!“

„Es war die Lektion des Schmerzes und ich bitte Sie, diese Erfahrung nie zu vergessen. Avada Kedavra, der gefürchtetste aller Flüche kann Ihnen nichts anhaben; Sie würden ihn nicht einmal spüren. Das macht Sie jedoch beileibe nicht unbesiegbar. Es gibt Flüche, die Menschen auf bestialische Weise umbringen können.

Ich könnte ihren Körper zerfetzen nur um zu beobachten, wie er sich wieder zusammenfügt, doch die Schmerzen allein wären genug um einen Menschen zu töten. Halten Sie sich besonders vor dem Cruciatus-Fluch in Acht; sie wären nicht das erste Opfer, welches durch das erlittene seelische Trauma den Verstand verliert. Iocaster der Grobe, sitzt nun seit über eintausend und zweihundert Jahren sabbernd in seiner Zelle in Nurmengard und erkennt noch nicht einmal seinen eigenen Namen.

Vermutlich ist es in seinem Fall das Beste für alle, zumal sein Dschinn nie wieder Unheil stiften kann, doch möchte ich vermeiden, dass Sie sein Schicksal teilen, welches ich für weitaus schlimmer halte als den Tod.“

„Das hätte ich auch ohne Messer im Bauch begriffen,“ maulte Hermine, doch musste sie zugeben, dass Rimières warnende Worte nicht unberechtigt waren. Sie hatte den Cruciatus-Fluch nicht bedacht.

„Selbstverständlich hätten Sie es begriffen,“ sagte Rimière. „Aber Unsterblichkeit macht unvorsichtig. Man beginnt den Schmerz zu missachten wenn er nicht länger mit Gefahr der Verletzung verbunden ist. Die Unsterblichkeit gilt vor allem dem Überleben, nicht der Überlegenheit im Kampf, also suchen Sie ihn nicht leichtfertig.“

„Das hatte ich nicht vor,“ sagte Hermine, die noch immer nicht bereit war, die Messerattacke zu verzeihen. „An Unsterblichkeit war ich von Anfang an nicht wirklich interessiert. Ich will nur Lokis Wissen. Wenn Sie noch mehr Lektionen dieser Art parat haben, dann sagen Sie es bitte im Voraus!“

„Dann wäre es wohl an der Zeit für Ihren zweiten Wunsch?“ sagte er von ihrer Feindseligkeit ungerührt.

Hermine stimmte zu, doch vor allem weil sie Rimière satt hatte und diesen Ort so schnell wie möglich verlassen wollte.

„Mein zweiter Wunsch, Loki!“ sagte sie energisch um sicherzustellen, dass dieser zuhörte. „Ich wünsche, dass du mir stets die Wahrheit sagst und jede Frage präzise und in vernünftiger Ausführlichkeit beantwortest!“

Loki, welcher sich in der Zwischenzeit auf einem der Sofas ausgebreitet hatte nickte nur lahm.

„Woher weiß ich, dass der Wunsch funktioniert hat?“ fragte Hermine misstrauisch, da ihr Lokis Reaktion und der Mangel an Spezialeffekten noch immer nicht ganz geheuer war.

„Loki ist verpflichtet Ihre Wünsche zu erfüllen solange sie korrekt geäußert wurden,“ sagte Rimière. „Es ist nicht wichtig ob er dabei anwesend ist oder zuhört. Er weiß, dass der Wunsch ausgesprochen wurde und ist daher an ihn gebunden.“

„Ja ja,“ seufzte der Dschinn. „Hast alle richtig gemacht. Können wir dann endlich gehen?“

Er sprach Hermine aus der Seele. Sie wollte so schnell wie möglich sein Wissen auf die Probe stellen, doch wollte sie es nicht in Gegenwart von Rimière tun.

„Loki hat Recht...“, sagte Hermine. „Ich denke wir gehen dann mal.“

Der Dschinn sprang auf und klopfte seinem ehemaligen Meister auf die Schultern.

„War nett mit dir, Philippe!“ sagte er gut gelaunt und lief mit federnden Schritten aus dem Zimmer. „Man sieht sich! Oder auch nicht.“

„Ich finde den allein Weg,“ sagte Hermine noch immer säuerlich, nachdem sie das Buch wieder in ihrer Tache verstaut hatte und in Begriff war, Loki zu folgen.

„Sollten Sie sich mit ihm einmal keinen Rat mehr wissen, können Sie mich jederzeit besuchen,“ sagte Rimière versönlich.

„Ich werde es mir merken,“ erwiderte sie ohne zurückzusehen. „Auf Wiedersehen!“

„Leben Sie wohl, und viel Glück.“

„Danke...“

Rimière begleitete sie nicht hinaus. Sie hatte die Eingangstür seines Ladens noch nicht erreicht, als sie Zeuge eines unerhörten Anblicks wurde, der sich draußen auf der Straße bot. Loki stand splitternackt auf der Straße, die Arme zum Himmel gereckt und tänzelte vergnügt im Kreis. Hermine eilte nach draußen und wollte den Dschinn schon zurechtweisen, als ihr klar wurde, dass sie nicht allein waren.

Ein paar Passanten schleppten sich trotz der Hitze durch die Gasse, doch keiner nahm Notiz von dem Schauspiel, welches der Dschinn darbot. Eine Hexe ging sogar geradewegs durch ihn hindurch, als wäre er Luft.

„Was soll das werden?“ sagte sie so leise und unauffällig wie möglich.

„Ein Sonnengruß,“ antwortete der Dschinn als wäre es offensichtlich

„Warum bist du nackt?“

„Weil ich es kann,“ entgegnete Loki. „Der alte Trottel hat es mir verboten; hat ihn zu sehr aufgeregt. Ihr Menschen und eure Scham seid schon drollig. Dabei kann ich mich doch sehen lassen, oder?“

Hermine hatte keinerlei Bedürfnis einen nackten Frauenkörper anzusehen, schon gar nicht wenn dieser so schamlos zur Schau gestellt wurde. Andererseits war dies nicht der passende Ort um mit einer für andere unsichtbaren Präsenz über zivilisiertes Verhalten zu diskutieren.

„Wir klären das daheim!“ zischte sie und machte sich auf den Weg zurück zur Poststation.

Das fing ja gut an, dachte sie sarkastisch.

Interview mit einem Dschinn

Hermine wählte wieder den kürzesten Weg. Sie war sich nicht sicher wie hoch das Risiko war, auf einen weiteren Zauberer zu treffen, der in der Lage war einen Dschinn zu sehen. Und das wollte sie nach Möglichkeit vermeiden, während Loki lauthals singend und tanzend genau das Gegenteil zu beabsichtigen schien. Doch nach einigen Minuten begann sie sich allmählich zu entspannen. Ihre Angst schien unbegründet, zudem wirkte das warme Wetter Wunder gegen den Nachhall des Schocks, unter welchem sie seit Rimières Messerattacke gestanden hatte.

Vielleicht hatte dieser berechnete Gründe für seine Lektion, vielleicht hatten ihn die über hundert Jahre der Unsterblichkeit auch ein wenig verrückt gemacht. Was spielte das für eine Rolle? Sie war jetzt Meisterin über einen Dschinn und diese Erkenntnis sickerte erst mit Verzögerung in ihr Bewusstsein. Sie hatte Großes vor und wollte sich nicht die Laune verderben lassen, auch nicht von einem exhibitionistisch veranlagten Möchtegernbarden.

Es war ja nicht so, dass man mit Warnungen bezüglich seines Verhaltens gespart hatte, und auch wenn sie ahnte, dass die kommenden zehn Jahre sehr nervenaufreibend werden dürften, war es vielleicht nicht verkehrt, ihm oder ihr oder was auch immer es war, die eine oder andere Freiheit zu lassen. Dschinns legten es darauf an, ihre Meister durch ungebührliches Verhalten zu Tauschgeschäften zu drängen, wovon ein Meister sich laut Ratgeber hüten sollte, da es ein Fass ohne Boden sei.

Soll er doch nackt umher tollen, dachte Hermine, als sie schließlich die Kamine der Poststation erreichten.

„Der Kamin auf der anderen Seite ist etwas eng und niedrig“ sagte Hermine leise und kramte nach ihrem Flohpulver. „Ich stoße mir jedes Mal den Kopf an.“

Als sie nur einen verständnislosen Blick erntete fuhr sie stirnrunzelnd fort. „Du weißt doch wie Reisen mit Flohpulver funktionieren, oder?“

„Soll das eine Beleidigung sein?“ blaffte der Dschinn empört. „Glaubst du ernsthaft ich brauche eure Methoden? Ich kann apparieren.“

„Gut für dich.“

Die Ladung im Kamin ihres Ferienhauses war wie immer sehr unbequem. Für Muggelverhältnisse mochte er auf seine rustikale Art groß und schön sein, doch zum Reisen war er fast nicht zu gebrauchen; ein ausgewachsener Zauberer würde mit Sicherheit stecken bleiben. Dennoch gab sie dem Flohnetzwerk Vorzug vor der Expresskutsche, einem Gefährt ähnlich dem, welches Beauxbatons benutzt hatte um nach Hogwarts zu gelangen, und mindestens genauso wild wie der Fahrende Ritter. Als Hermine auf allen Vieren aus dem Kamin kletterte und die Asche von ihrer Kleidung klopfte, hatte Loki es sich bereits auf dem großen Sofa bequem gemacht.

„Du weißt, dass ich dich mitnehmen könnte?“ sagte der Dschinn belustigt. Er trug jetzt Boxershorts und einen braunen Morgenmantel, der Hermine nur allzu vertraut war.

„Trägst du etwa die Sachen meines Dads?“ sagte sie empört.

„Dir kann man es nicht Recht machen. Erst beschwerst du dich, weil ich nackt bin und wenn ich mir etwas anziehe ist es auch verkehrt. Entscheide dich mal!“

Fürs erste war ihr dieser Aufzug wesentlich lieber als gar nichts.

„Ziemlich ungemütlich hast du es hier,“ sagte der Dschinn lahm und sah sich um. „Ich vermisse meine gute alte Couch schon jetzt.“

Natürlich konnte das Häuschen nicht annähernd mit dem Chic von Rimières Anwesen mithalten, allerdings sah Hermine auch keinen Grund für einen Vergleich. Die kleine Kotte bestand im ganzen aus vier Zimmern, wovon das Erdgeschoss aus einem einzigem großen Raum mit Wohn- und Essbereich, sowie einer offenen Küche bestand. Die weiß gekalkten Wände verliehen zusammen mit dem offenen Kamin und den dicken Deckenbalken einen hübschen rustikalen Charme. Die Einrichtung war zugegebenermaßen nicht besonders hochwertig, aber das machte der Blick aufs Meer wieder wett, das kaum zwanzig Minuten zu Fuß entfernt war.

„Wir wohnen hier nicht auf Dauer,“ sagte sie dennoch entschuldigend. „Daheim haben wir bequemere Möbel.“

„Nah, du solltest mir nicht zu viel versprechen. Immerhin habt ihr eine Waschmaschine. Ich liebe

Waschmaschinen!“

Hermine wusste nicht, was sie mit dieser Information anfangen sollte und ging erst gar nicht darauf ein. Stattdessen ging sie sich zu Küchenzeile um ein Paar Sandwiches zu machen, da sie auf einmal einen regelrechten Heißhunger verspürte, obwohl sie vor nicht einmal zwei Stunden reichlich gegessen hatte. Sie hatte dutzende Fragen an den Dschinn und konnte es eigentlich kaum abwarten mit ihrem Verhör zu beginnen, doch dieser unwiderstehliche Appetit stellte im Moment ein übergeordnetes Bedürfnis dar. Höflicherweise bot sie Loki auch welche an, da sie nicht wusste ob ein Dschinn essen und trinken musste.

„Ich bin genauso wenig auf Nahrung angewiesen wie du,“ sagte der Dschinn.

„Sag das mal meinem Magen,“ grunzte Hermine belustigt, die beim Anblick der Brotscheiben Lust auf etwas Deftiges bekam, eine ordentliche Portion Rührei vielleicht; mit reichlich Speck.

„Denk doch nach! Was würde wohl passieren, wenn du einfach aufhörst zu essen und zu trinken?“

Das war zugegebenermaßen eine gute Frage. Die Unsterblichkeit offenbarte doch so manch paradoxe Seiten, bemerkte Hermine.

„Nichts,“ nahm Loki die Antwort vorweg.

„Und weshalb habe ich dann Hunger?“

„Weil dein Körper nicht an den erhöhten Stoffwechsel gewöhnt ist, der er zur laufenden Erneuerung braucht. Du hast den Kalorienverbrauch eines Marathon laufenden Elefanten und reagierst darauf auf die einzige Weise, die dein Körper versteht – Essen. Dabei versorgt meine Magie dich schon jetzt mit allem was du brauchst.“

„Und wie soll ich den Hunger ignorieren?“ sagte Hermine ungläubig. Allein der bloße Gedanke daran verstärkte ihren Appetit.

„Dein Körper gewöhnt sich mit der Zeit daran. Es gibt allerdings etwas, das deinen Hunger lindern kann.“

„Und das wäre?“

„Menschenblut.“

„Du machst doch Witze?“

Loki presste angestrengt die Zähne zusammen, als wolle er sich selbst am Sprechen hindern, gab es jedoch schließlich mit einem Seufzen auf.

„Ja, das soll ein Scherz sein. Verfluchter Wahrheitswunsch! Einer meiner ersten Meister ließ sich davon überzeugen, eine Art Vampir-Succubus zu sein. Das hatte schon Unterhaltungswert, vor allem da er nur zwei gesunde Zähne hatte. Aber Spaß beiseite. Ich entstamme dem Feuer und aus dem Feuer ziehe ich meine Kraft. Das trifft natürlich auch auf alle Fähigkeiten zu, die du von mir bekommst.“

„Heißt das ich soll mich an ein Feuer setzen wenn ich Hunger habe?“

„Zum Beispiel, oder du tust das Naheliegendste und nutzt die Energie des riesigen Feuerballs da oben am Himmel. Hast du nicht bemerkt, dass die Hitze in La Gaufre dir gar nicht zu schaffen gemacht hat? Du bist nicht einmal ins Schwitzen geraten. Deswegen hast du auch erst jetzt Hunger bekommen.“

Loki hatte recht, das Wetter in La Gaufre hatte sie überhaupt nicht gestört, im Gegenteil, eigentlich hatte sie den Weg zurück als eher angenehm empfunden.

„Also auf nach draußen und Sonne tanken!“ rief Loki begeistert und sprang auf. „Einen solch schönen Tag sollte man ohnehin nicht im Haus verschwenden.“

Im nächsten Moment gab es ein gewaltiges Poltern, als der Dschinn geradewegs durch die Wand nach draußen hüpfte. Hermine hatte kaum begriffen was gerade geschehen war, da setzte sie sich auch schon wieder makellos zusammen.

„Wieso benutzt du nicht einfach die Tür,“ seufzte sie.

Mit begehrlischem Blick sah Hermine auf die vier Brotscheiben vor sich hinab, beschmierte sie kurzerhand mit einer dicken Schicht Erdnussbutter und verschlang sie gierig als hätte sie seit Tagen nichts gegessen, bevor sie dem Dschinn durch die Haustür folgte.

Kaum war sie aus dem Schatten des Vordachs getreten als ihr, nun da sie darauf achtete, tatsächlich ein wohliges Prickeln auf der Haut auffiel. Hermine war noch nie ein Freund des Hochsommers gewesen und verbrachte diese Zeit lieber an kühlen, vernünftig beleuchteten Orten, wo sie beim Lesen nicht geblendet wurde. Doch nun wirkte die Hitze und die Helligkeit auf sie so belebend wie der erste warme Frühlingstag nach der dunklen Jahreszeit. Sie schloss die Augen und legte den Kopf in den Nacken um ihr Gesicht in diesen herrlichen Sonnenstrahlen zu baden. Als bald bemerkte sie, dass selbst das Licht welches durch ihre geschlossenen Lider auf die Netzhaut drang nicht unangenehm war und so öffnete sie die Augen und blickte

geradewegs zur Sonne hinauf, die sie problemlos als gleißend helle Kugel ausmachen konnte. Sie erschien größer als Hermine erwartet hatte, wenn man bedachte wie weit entfernt sie war. Sie konnte sich nicht daran erinnern je etwas Schöneres gesehen zu haben. Lokis Verhalten vor Rimières Laden erschien ihr nun buchstäblich in einem völlig neuen Licht. Und ganz nebenbei erschien auch ihr Hungergefühl nicht mehr so vordergründig zu drängen.

Sie fand den Dschinn hinter dem Haus in der Wiese liegend, alle Viere von sich gestreckt und wieder einmal nackt wie das Feuer ihn schuf. Im Lichte ihrer jüngsten Erfahrung beschloss sie jedoch die schamlose Zurschaustellung seines Frauenkörpers zu tolerieren und so gut es ging zu ignorieren. Stattdessen alarmierte sie der Gegenstand, den Loki in der Hand hielt.

„Das ist doch nicht der Scotch von meinem Dad?!“

Natürlich handelte es sich um die Flasche des teuren Tropfens, den Hermines Vater, der sonst nie Alkohol trank, sich nur zur Urlaubszeit gönnte. Natürlich hatte Hermine nicht vor ihren Eltern von Loki zu erzählen, da sie sicher nicht begeistert davon wären ein uraltes, mächtiges Wesen in ihrem Haus zu haben, von dem sie, so hatte Hermine zumindest geglaubt, ohnehin nichts mitbekommen würden. Dschinns waren durch die Kontraktmagie daran gehindert jedweden Unfug in Gegenwart eines Muggels zu treiben. Und selbst wenn das eine oder andere Seltsame passieren würde, beunruhigte das ihre Eltern längst nicht mehr. Hermine ließ in den Ferien des öfteren unabsichtlich Gegenstände durch die Luft schweben oder Geschirr zerspringen, wenn sie längere Zeit nicht gezaubert hatte. Sie wusste allerdings nicht wie sie das Verschwinden einer Flasche Hochprozentigem erklären sollte

„Reg' dich nicht auf, Schätzchen, ich fülle die Flasche wieder nach. Dein Papa wird nichts merken. Auch einen Schluck?“

„Nein, danke,“ erwiderte Hermine und verzog das Gesicht. Sie fragte sich ob Loki betrunken werden konnte und wenn ja, mit welchem Unfug sie dann wohl zu rechnen hatte.

„Und, hab ich zu viel versprochen?“ sagte Loki begeistert und sprang mit einem Satz auf die Füße wobei er Whisky im Wert von zehn Euro verschüttete.

„Eher zu wenig,“ musste Hermine lächelnd zugeben, „So langsam fängt diese Unsterblichkeit an Spaß zu machen.“

„Worauf wartest du dann noch? Runter mit den Klamotten! Je mehr Haut du der Sonne preisgibst, desto besser fühlst du dich.“

Hermine wollte das auf gar keinen Fall tun, worauf sie ein verächtliches Grunzen ertete.

„Ihr Menschen und euer lächerliches Schamgefühl. Naja, ist dein Problem.“ Loki hielt die Nase in den Wind und schnupperte.

„Ich will ans Meer!“ rief er völlig aus dem Zusammenhang.

Hermine fand das sprunghafte Naturell des Dschinns ein wenig gewöhnungsbedürftig, hatte gegen einen kleinen Spaziergang jedoch nichts einzuwenden. Ihre Gedanken lesend packte Loki sie kurzerhand am Handgelenk und bevor Hermine wusste wie ihr geschah, wurde ihr schwarz vor Augen und sie bekam das bange und höchst unangenehme Gefühl durch ein winzigen Riss in der Realität gesogen zu werden.

Keuchend und mit rasendem Herzen fiel sie auf die Knie und musste schwer gegen eine aufsteigende Übelkeit ankämpfen. Erst nach einigen Sekunden bemerkte sie die veränderte Umgebung; das Geräusch von Wellen, die gegen Felsen krachten, der von Bäumen überschattete sandige Boden, auf welchem sie kniete. Sie war soeben zum ersten Mal in ihrem Leben appariert.

„Du hättest mich warnen können,“ sagte Hermine verärgert, als sie sich schließlich aufrappeln konnte.

„Verzeih mir. Ich vergesse immer, dass Apparieren für euch Menschen so unangenehm ist, vorallem beim ersten Mal.“ Loki klang dabei jedoch nicht besonders reuevoll.

Hermine sah sich um. Sie befanden sich am Rand einer gut zwanzig Meter hohen Klippe, die ziemlich steil ins Meer abfiel und in spitzen, von schäumenden Wellen umspülten Felsen endete. Loki hatte eine recht unwegsame Stelle für seinen Ausflug gewählt, doch war die scheinbar unberührte wilde Natur hier um so schöner, sodass Hermine ihm nicht lange böse sein konnte. Stattdessen wollte sie nun endlich mit ihren Fragen beginnen.

„Warum wurde Lord Vol...“ Warum fiel es Harry nur so leicht diesen Namen auszusprechen? „Warum wurde Lord Vol-demort nicht getötet als sein Todesfluch an Harry abprallte?“

„Weil er unsterblich ist,“ antwortete Dschinn prompt und bestätigte damit Hermines schlimmste Befürchtungen.

„Aber-“ doch weiter kam sie nicht, denn Loki nahm in diesem Moment ein Paar Schritte Anlauf und sprang mit einem übermenschlichen Satz - die Whiskyflasche noch immer in der Hand - weit über die scharfkantigen Felsen hinweg geradewegs in eine herannahende Welle hinein. Hermine war sich sicher, dass der Dschinn gegen die Brandung geworfen werden würde und blickte mulmig über die Kante hinweg nach unten.

„Und wenn ich dir einen guten Rat geben darf,“ hörte sie Loki hinter sich, der sich tropfnass einen kräftigen Schluck aus der Flasche gönnte. „Nenne ihn doch Riddle, wenn es dir vor seinem albernen Künstlernamen so graut. Er hasst seinen wahren Namen. Die erste Regel im Krieg lautet 'Verhöhne deinen Gegner', denn dadurch verliert er an Schrecken.“

Das war durchaus einleuchtend, fand Hermine. Tom Riddle hatte tatsächlich nicht viel Bedrohliches an sich.

„Aber hatte er nicht seinen Körper verloren und musste sich durch dunkle Magie einen neuen beschaffen?“ sagte Hermine hastig, bevor Loki zu einem erneuten Sprung ansetzen konnte. „Außerdem schien er bis dahin eine Art Wirtskörper zu benötigen. Von welcher Art Unsterblichkeit sprechen wir hier also?“

„Es stimmt, dein Körper kann nicht vernichtet werden, Toms hingegen durchaus. Es ist allein seine Seele, oder wie auch immer du es nennen magst, welches an das Diesseits gebunden ist. Er war kein Geist, das sind tote Seelen, die den Weg ins Jenseits nicht finden, denn manchmal übersieht der Tod den einen oder anderen und gerade in Kriegszeiten ist er ein wenig überfordert.“

Vielmehr hat Riddle dem Tod ein Schnippchen geschlagen. Deswegen ja auch der Name; Vol-de-mort bedeutet Dieb des Todes. Hält sich ja für so clever, unser Tom.“

Loki hüpfte geschickt wie eine Bergziege von einem Felsvorsprung zum nächsten. Hermine folgte ihm wenn auch mit erheblich mehr Respekt vor der Brandung unter ihnen. Unsterblichkeit hin oder her, wenn sie einmal in diesen Strudel aus Wellen und Felsen gefangen war, würde sie sich wohl kaum aus eigener Kraft wieder befreien können.

„Wieso ist seine Seele gebunden?“ drängte sie.

„Der Geist kann nur als Ganzes ins Jenseits übertreten, doch nur ein Teil seiner Seele weilte zu jener Zeit in seinem Körper. Den Rest verwahrt er sicher in Seelengefäßen.“

„Seelengefäße?“

„Ihr nennt sie auch Horkruxe. Dein Körper ist ein natürliches Horkrux, doch ist es mit Magie möglich die Seele in andere Gefäße zu übertragen. Seelenmagie ist so alt wie die Menschheit selbst und wurde über Jahrtausende hinweg in sämtlichen Kulturen praktiziert. Zumeist waren es sterbende Zauberer, die ihre Seele in junge gesunde Körper übertrugen, aber es ist auch möglich die Seele in Tiere, Pflanzen und sogar unbelebte Materie zu bannen. Tommy bediente sich einer speziellen Art der Horkrux-Magie, einer besonders garstigen zudem. Er verstümmelte seine Seele und bannte die Fragmente in Gegenständen, doch um dies zu erreichen musste er jedes Mal einen kaltblütigen Mord begehen.“

Hermine, lief es angesichts der Schilderungen des Dschinns eiskalt den Rücken hinab, während der Dschinn erneut mit einem Jauchzen ins Meer sprang. Während dieser Unterbrechung beschloss Hermine, ihrem blassen Bauch ein wenig Sonne zu gönnen und zog das T-Shirt aus, da weit und breit keine Menschenseele vermutete. Sie fühlte sich in der Tat sofort ein wenig besser.

„Tom Riddles Tagebuch war ein Horkrux nicht wahr?“ sagte sie, sobald Loki auf einem der Felsen apparierte. Voldemort bei seinem wahren Namen zu nennen half wirklich, ihm ein wenig von seinem Schrecken zu nehmen

„Exakt, aber es existieren noch mehr; sieben, Riddle mit einberechnet.“

„Wo befinden sie sich?“

„Lass mich überlegen...“ sagte Loki und hielt inne um an seinen Fingern abzuzählen. „Einer befindet sich in der Zaubererbank Gringotts in London, einer in Grimauldplatz Nummer 12, ebenfalls in London, zwei im Anwesen der Malfoys in Wiltshire, einer im Ligusterweg Nummer 4 in Little Whinging, einer im Haus der Gaunts in der Nähe von Little Hangleton und der letzte in Hogwarts.“

Hermine erschrak fürchterlich als sie einen der Namen hörte. Loki hüpfte flink über das offene Gelände an der Klippe entlang und Hermine hatte Schwierigkeiten Schritt zu halten

„Ligusterweg? Aber dort wohnt Harry!“

„In der Tat.“

„Aber wie bei Merlins Bart kommt Harry in Besitz eines weiteren Horkruxes?“

„Harry Potter ist der Horkrux, Schätzchen,“ sagte Loki trocken

„Aber wie ist das möglich?“ sagte Hermine entsetzt. „Wollte Riddle Harry nicht eigentlich töten?“

„Er beabsichtigte durch den Mord an Harry seinen siebten Horkrux zu erschaffen. Der Fluch ging nach hinten los, vernichtete seinen Körper, zerriss aber dennoch seine Seele. Doch statt in das vorgesehene Gefäß setzte sich das Fragment in Harry fest.“

Hermine musste an das Tagebuch denken, was ihren Mut einer niederschmetternden Befürchtung weichen ließ. Wieder nutzte Loki die entstandene Pause um ins Wasser zu springen und wieder erschien er wenige Augenblicke später auf dem selben Felsen.

„Ist es möglich, das Seelenfragment in Harry zu zerstören ohne ihm zu schaden?“ fragte Hermine, allmählich reichlich irritiert, dass Loki unbekümmert herumtollte und gleichzeitig derart furchtbare Neuigkeiten preisgeben konnte.

„Nein, der Horkrux muss zerstört werden.“

„Gibt es denn keinen anderen Weg?“

„Den gibt es wohl,“ sagte Loki und hielt inne was Hermine die Möglichkeit gab aufzuschließen.

„Und der wäre?“

„Ich wäre in der Lage Toms Seele zu extrahieren und in ein anderes Gefäß zu bannen,“

Hermine fiel ein Stein vom Herzen.

„Aber du machst das nicht umsonst, nehme ich an,“ sagte sie herausfordernd.

„Umsonst sind nur meine Informationen.“

„Muss ich es mir wünschen?“

„Ein Tausch reicht vollkommen.“

„Merlin sei Dank! Was willst du dafür.“

„Hmm, das ist keine kleine Sache musst du wissen. Das will gut überlegt sein. Ach frag mich einfach nochmal wenn es soweit ist, bis dahin fällt mir sicher etwas ein.“

Der Dschinn setzte zu einem weiteren Sprung an, doch Hermine nagelte ihn mit einer weiteren Frage fest.

„Und wenn alle anderen Horkruxe zerstört sind, ist Tom Riddle wieder sterblich?“

„So sterblich wie jeder andere Mensch. Zwar nach wie vor mächtiger als die meisten anderen, aber im wahrsten Sinne des Wortes nur ein armseliger Wurm.“

„Kannst du die anderen Horkruxe zerstören?“

„Nein, ich darf keinen Menschen Schaden zufügen, das schließt seine Seele natürlich mit ein.“

Bevor Hermine ihn aufhalten konnte, machte Loki einen besonders waghalsigen Sprung.

„Aber mit meinem Wissen sollte es ein Kinderspiel sein, die Horkruxe aufzuspüren und zu vernichten,“ sagte er eine Minute später.

Hermine hatte das Gefühl, als hege Loki einen Groll gegen Lord Voldemort, was ihn gleich wesentlich sympathischer

„Wo befindet sich Harry im Moment?“ fragte Hermine, mittlerweile ziemlich außer Atem. Sie hatte noch viele Fragen, doch Harry von Voldemorts Seele zu befreien hatte absolute Priorität. Sie wollte ihn auch ganz einfach sehen und war ganz froh einen Grund zu haben, der keinen Aufschub erlaubte.

„Er wandert gerade durch die Rosenallee in Little Whinging.“

Das war genau was Hermine hören wollte. So ließ sich eine Begegnung mit den Durleys vermeiden.

„Ich möchte, dass du mich zu ihm bringst.“

Ihr war klar, dass Loki die ganze Zeit auf diese Bitte gewartet hatte und war gespannt auf die Bedingungen ihres ersten Handels.

„Nichts einfacher als das. Dafür möchte ich dir den Hintern versohlen.“

„Wie bitte?“

„Ich möchte dir den Hintern versohlen. Das ist meine Bedingung.“

„Das ist nicht dein Ernst?“ sagte Hermine stirnrunzelnd.

„Ich spaße nie wenn es um Geschäftliches geht. Ich verlange fünf Schläge für jede Reise, die letzte nicht mitgerechnet. Die war gratis, so wie jeder Ausflug zu meinen Gunsten.“

Der Dschinn richtete sich auf und streckte ihr den Arm zum Handschlag entgegen. Dabei starrte er sie mit

todernster Miene an. Hermine musterte die nackte blaue Frau angewidert. Hatte sie tatsächlich etwas anderes erwartet? Hermine wurde noch nie in ihrem Leben geschlagen und hatte keine Lust diese Erfahrung zu machen, allerdings wollte sie auch keine Zeit mit Flohnetzwerkgrenzkontrollen und dem Fahrenden Ritter verschwenden. Und Harry sollte erst recht nicht in der magischen Welt gesehen werden. Ihr Plan war mit Harry zu ihrem Ferienhaus zurückzukehren, um ihn in Ruhe über all die Neuigkeiten einzuweihen. Zehn Schläge waren dafür kein allzu hoher Preis verglichen mit der Nahtoderfahrung, welche sie heute schon gemacht hatte.

„Ach was soll's!“ rief sie verärgert und schlug ein.

„Exzellente Entscheidung!“ jubelte Loki. Hermine kehrte dem Dschinn den Rücken zu und wartete angespannt darauf, dass er zuschlug.

„Nicht jetzt. Hast es nicht eilig zu deinem Harry zu gelangen? Ich werde von meinem Recht Gebrauch machen, wenn mir danach ist.“ Hermine gefiel das gar nicht. Sie wollte die Sache lieber gleich hinter sich bringen, doch bevor sie protestieren konnte griff Loki bereits nach ihrer Hand und rief fröhlich „Auf geht's!“. Mit einem leisen Plopp verschwanden sie beide spurlos.

Der gewobene Sarg

Harry bekam einen gehörigen Schreck, als kaum drei Schritte vor ihm aus dem Nichts eine wirbelnde Mähne braunen Haares auftauchte. Mit einem saugenden Geräusch folgten den Haaren ein Kopf und keinem Augenblick später fiel ein kompletter menschlicher Körper stöhnend vor ihm auf die Knie.

„Hermine!“ rief er verdattert.

Die Angesprochene rappelte sich auf und kam leicht schwankend und reichlich blass um die Nase zum Stehen.

„Oh, hallo Harry,“ sagte Hermine schwach lächelnd und noch ein wenig desorientiert. „Tut mir Leid, ich hatte nicht...ich wollte dich nicht erschrecken.“

„Hermine, du-“

Aber da war sie ihm bereits für eine ihrer berüchtigten Umarmungen um den Hals gefallen. Harry hatte gewisse Hemmungen ihre Umarmung zu erwidern, was nicht nur an ihrem unerklärlichen Erscheinen sondern vor allem der Tatsache geschuldet war, dass sie lediglich einen BH trug.

Hermine schien diesen Umstand nun auch ihrerseits zu bemerken, da sie sich hastig von ihm löste und ihm den Rücken zukehrte um ihr T-Shirt anzuziehen, welches sie in der Hand gehalten hatte. Dabei fluchte sie in einer Weise, die er sonst nur von Ron gewohnt war.

„Was - wie bist du hierher gekommen?“ fragte er, als sie sich ihm mit scharlachroten Wangen zuwandte.

„Das ist eine lange-“

Hermine's Lippen erstarrten mitten im Satz, wie auch der Rest ihres Körpers. Einen Moment lang schwankte sie, die Augen vor Schock weit aufgerissen, dann fiel sie wie ein Brett rücklings auf den Asphalt.

Entsetzt kam Harry ihr zur Hilfe, erkannte aber schnell die Symptome der Ganzkörper-Klammer und fuhr herum, seinen Zauberstab auf die erste Person richtend, die er erblickte.

Noch bevor er ein Fluch äußern konnte oder realisierte um wen es sich handelte, wurde ihm der Stab entrissen und flog im hohen Boden in die ausgestreckte Hand Alastor Moodys, der lautlos auf ihn zu gehumpelt kam, sein großes magisches Auge in frenetischem Zickzack rotierend.

„Aus dem Weg, Junge!“ schnarrte Mad-Eye und schob Harry beiseite, der mittlerweile die Welt nicht mehr verstand. Der Alte beugte sich zu der panisch dreinblickenden Hermine herab und zog ihren Stab aus der Hosentasche, danach bedeckte er sie mit einem Tarnumhang, den er offensichtlich bis eben noch selbst getragen hatte um sich an Harry heran zu schleichen.

Harry, der nach seinen Erfahrungen des vergangenen Jahres allen Grund hatte dieser Gestalt zu misstrauen, stürzte sich auf Moody, der den schmächtigen Jungen jedoch nur unwirsch von sich stieß.

„Was machen Sie mit Hermine?“ bellte Harry, als er zu einem zweiten Angriff ansetzte.

„Sei ruhig!“ knurrte Moody ihn an. „Oder willst du, dass ganz Little Whinging dich hört?“

Zu Harrys Verblüffung drückte Moody ihm seinen Zauberstab in die Hand.

„Schnell! Lauf hinüber zu diesem Park und geh in Deckung!“ Daraufhin richtete er seinen eigenen Stab auf die Stelle wo Hermine lag und murmelte „Locomotor!“

„Worauf wartest du denn?“ zischte Moody und schubste ihn in Richtung der Bäume. „Los! Hier könnten noch mehr Todesser sein!“

Harry begriff nun endlich die Situation und benötigte keine weitere Aufforderung.

Schnell rannte er quer über die Straße und sprang über den Zaun, der den kleinen Park eingrenzte um hinter dem nächstbesten Gebüsch Stellung zu beziehen. Mad-Eye schloss einige Sekunden später zu ihm auf und setzte den Körper des vermeintlichen Todessers auf dem Rasen ab.

„Haben Sie mich etwa bewacht?“ fragte Harry.

„Was glaubst du denn? Denkst du wir lassen dich einfach ungeschützt durch die Gegend stromern? Die Notwendigkeit dessen hast du ja gerade miterlebt.“

„Ja, aber glauben sie denn wirklich, dass es ein Doppelgänger ist? Das ist Hermine's Stab, den erkenne ich unter tausenden.“

„Dann bete, dass es sich tatsächlich um deine kleine Freundin handelt. Expecto Patronum!“

Aus Moody Stab brach ein großes geflügeltes Geschöpf aus silbernem Licht hervor, welches Harry, als es mit seinen eindrucksvollen Schwingen rasch an Höhe gewann und über die Häuserdächer hinwegsegelte, als

Adler zu erkennen glaubte. Ihm war schleierhaft, was Moody mit dem Patronus bezweckte, hatte jedoch wenig Zeit sich darüber zu wundern, da Moody ihm einen weiteren Tarnumhang in die Hand drückte.

„Hier, zieh den über! Wir müssen weiter.“

„Wohin?“ fragte Harry

„Zum Haus deiner Tante natürlich!“ blaffte Moody ungeduldig, ob der Begriffsstutzigkeit des Jungen.

„Dort bist du sicher.“

„Und was ist mit ihr?“

„Der Orden ist informiert. Man wird sich um sie kümmern. Los jetzt!“

„Welcher Orden?“

„Keine Zeit für Erklärungen. Halt jetzt endlich deinen Schnabel, sonst hat die Tarnung keinen wert!“

Mit diesen Worten stapfte Moody humpelnd voran und Harry folgte ihm, wenn auch widerwillig.

Mad-Eye musste sich irren, davon war Harry mittlerweile überzeugt und hielt verzweifelt an diesem Glauben fest. Hermine's Auftritt war ihr zwar so gar nicht ähnlich gewesen, doch ein Todesser würde sich nicht derart stümperhaft verhalten. Andererseits hatte er sich fast ein ganzes Jahr lang von Barty Crouch Jr blenden lassen, daher musste er prinzipiell mit allen möglichen Wahnsinnigen rechnen, ob nun Genie oder Dilettant.

Hermine war muggelgeboren; wenn ein Todesser ihren Zauberstab hatte, dann musste man vom Schlimmsten ausgehen.

Er versuchte mit aller Macht diese Möglichkeit zu verdrängen und positiv zu denken.

Sie benötigten keine zehn Minuten bis zum Haus der Dursleys, welches sich am Ende der nächsten Querstraße befand. Als sie schließlich die Auffahrt erreichten, händigte Harry Moody den Tarnumhang aus.

„Und jetzt rein mit dir! Und wehe du verlässt das Haus!“

Harry wollte sich kein zweites Mal auffordern lassen. Mit dem echten Mad-Eye war nicht gut Kirschen essen. Als er auf der Türschwelle ankam wandte er sich noch einmal zurück.

„Bitte geben sie mir Bescheid sobald Sie... ich muss es wissen!“

„Ja, sicher,“ brummte Mad-Eye nun schon etwas versöhnlicher. „Jetzt geh schon!“

Kaum hatte Harry das Haus betreten, da warf sich Moody den Umhang über und humpelte von dannen.

Hermine lag in völliger Dunkelheit. Im Gegensatz zu Harrys hauchdünnem Tarnumhang wirkte dieser so schwer und dicht wie Segeltuch. Selbst nach mehreren Minuten konnte sie noch keinen Muskel rühren und selbst ihr Brustkorb fühlte sich an als hätte man eiserne Bänder darum gespannt.

Flach und hektisch atmete sie die zunehmend stickige Luft unter dem Umhang und hatte Mühe nicht in Panik zu verfallen. Immerhin war es mollig warm, sodass ihr aufkeimendes Hungergefühl erträglich blieb, wobei Hunger im Moment ihr geringstes Problem darstellte.

Loki hatte alles genau geplant, das war ihr unlängst klar geworden. Er musste wissen, dass Harry bewacht wurde, genauso wie er wusste, dass Mad-Eye Moody jemand war, der lieber schoss bevor er fragen stellte. Selbst das peinliche Zusammentreffen mit Harry hatte er sich nicht nehmen lassen.

Und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen standen ihm noch fünf Schläge als Belohnung für seinen Bärendienst zu.

Indes hatte Loki noch keinen Mucks von sich gegeben, seit sie in Little Whinging angekommen waren. Vergebens versuchte Hermine in Gedanken mit ihm zu kommunizieren, doch sie konnte ihm nicht einmal ein gehässiges Kichern entlocken, ganz gleich ob sie ihn verwünschte oder ihm einen Handel anbot, der sie aus ihrer misslichen Lage befreite. Sie flehte den Dschinn regelrecht an mit ihr zu sprechen, doch dieser schien es zu bevorzugen Hermine in ihrem gewobenen Sarg, allein und ohne jeglichen Kontakt zur Außenwelt, der Verzweiflung zu überlassen.

Und verzweifelt war sie in der Tat. Moody war noch immer Lehrer in Hogwarts und hatte mit eigenen Augen beim Apparieren beobachtet. Was auch immer dieser Orden mit ihr vorhatte, das Mindeste, womit sie rechnen konnte, war von der Schule geworfen zu werden. Und das war Hermine's schlimmster Alptraum.

Im Vergleich dazu kam sie mit ihrer klaustrophobischen Verfassung wunderbar zurecht. Es war mit großem Abstand der Tiefpunkt dieses Tages, was schon etwas heißen wollte, angesichts der Tatsache, dass sie vor geraumer Zeit erstochen worden war.

Ihr war zum heulen zumute, doch ihr Zustand ließ nicht mehr als stille Tränen zu.

„Ei, schau mal wer da kommt!“ vernahm sie nach einer gefühlten Ewigkeit Lokis vergnügte Stimme irgendwo weit über ihr. *Wer?* rief Hermine lautlos und hielt vor Anspannung die Luft an. Im nächsten Moment flatterte der Tarnumhang davon und sie wurde von süßem Sonnenlicht begrüßt.

In einer anderen Situation hätte dieses synästhetische Erlebnis Entzückung in ihr ausgelöst, doch konzentrierte sie sich allein auf die Schritte, die sich ihr durch das Gras streifend näherten.

Ein hochgewachsener alter Mann, gekleidet in einem braunen Anzug und schwarzem Hut, doch mit sehr vertrautem Gesicht unter dem langen weißen Bart und der halbmondförmigen Brille, trat an sie heran und blickte mit ernster Miene auf sie herab.

Hermine hätte sich nicht träumen lassen, ihren Schulleiter je in Muggelkleidung zu sehen, doch so kurios dieser Anblick auch war, so wenig wollte sie ausgerechnet ihm begegnen. Professor Dumbledore ging neben ihr in die Knie und sah mit durchdringendem Blick in ihre flehend aufgerissenen Augen.

Nach einer Weile entspannten sich seine Züge und sein Mund formte sich zu einem sanften Lächeln.

„Finite!“ sagte er leise, und im nächsten Augenblick schnappte Hermine japsend nach frischer Luft.

„Ich kann...alles erklären,“ heulte sie mit erstickter Stimme. „Ich -“

„Ich weiß,“ unterbrach Dumbledore sie mit ruhiger Stimme. „Doch dies ist weder der richtige Ort, noch die Zeit für Erklärungen. Seien Sie unbesorgt; ich werde sie nicht von der Schule verweisen.“

„Nicht?“ quiekte sie ungläubig.

„Dazu sehe ich keinerlei Veranlassung. Dennoch werde ich bei Gelegenheit ein ernstes Gespräch mit ihnen führen müssen.“

Und wie auf ein Stichwort hörte sie unweit die schnarrende Stimme Moodys ertönen.

„Falscher Alarm, was?“

Der Auror in Ruhestand streifte, nur wenige Schritte von ihr entfernt, seinen Tarnumhang ab.

„Nichts für ungut, Kind, aber du hast mir keine andere Wahl gelassen. Eine minderjährige Hexe, die so mir nichts dir nichts direkt vor Potter appariert? Das stinkt doch zum Himmel. Wie hast du das überhaupt angestellt? Apparieren klingt in der Regel anders.“

„Dafür gibt es mit Sicherheit eine vernünftige Erklärung, Alastor,“ sagte Dumbledore ruhig.

„Im Moment ist es wichtiger, dass Harry von Miss Grangers Wohlbefinden erfährt. Er kommt gewiss fast um vor Sorge.“

„Aye!“ knurrte Mad-Eye.

„Desweiteren möchte ich, dass Harry noch heute Nacht zum Hauptquartier überführt wird. Ich weiß, es ist kurzfristig, dennoch möchte ich dich bitten, eine Eskorte für ihn zu organisieren.“

„Kurzfristig ist gut! Kingsley und Nymphadora stehen auf Abruf, aber Hestia, Sturgis und Arthur sind unabkömmlich. Dung brauch ich gar nicht erst zu fragen -“

„Ich denke, dass drei äußerst fähige Zauberer genügen dürften,“ sagte Dumbledore schmunzelnd.

„Das ist deine Meinung, Albus! Aber du kannst mir nicht die Verantwortung für Potters Sicherheit übertragen und dann erwarten, dass ich meinen Job nicht ernst nehme.“

„Dann tu, was du für nötig erachtest. Ich muss allerdings darauf bestehen, dass es noch heute Nacht geschieht, das hat höchste Priorität!“

„Aye,“ brummte Moody erneut, der offensichtlich nicht viel von Dumbledores Forderung hielt, jedoch nicht widersprach.

„Nochmals, nichts für ungut Kleine,“ sagte er an Hermine gewandt.

„Schon OK,“ erwiderte sie mit erstickter Stimme, noch immer recht aufgewühlt. Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verschwand Moody mit einem Knall.

„Nun,“ sagte Dumbledore und half Hermine, die sich keinen großen Reim auf die Unterhaltung der beiden alten Männer hatte machen können, auf die Beine. „Es ist Zeit diesen Ort zu verlassen.“

Er hielt ihr seinen Arm entgegen, was Hermines Magen ein mulmiges Gefühl der Vorahnung bescherte.

„Sie wollen disapparieren, nicht wahr Professor?“ sagte sie niedergeschlagen. Von dieser Art der Fortbewegung hatte Hermine schon jetzt die Nase voll, doch wagte sie nicht, sich dem auffordernden Blick ihres Schulleiters zu widersetzen.

Und so erlebte sie nunmehr zum dritten Mal an diesem Tage das erstickende Gefühl, als würde sie zu einer Schnur gepresst und durch die viel zu kleine Öse einer Nähnadel gezogen. Die Landung war dieses Mal

jedoch eleganter und es gelang ihr, auf den Beinen zu bleiben.

„Wo sind wir hier?“ fragte Hermine, nachdem sie ein Paar Sekunden gebraucht hatte um sich zu sammeln und ihre Umgebung zu studieren. Sie befanden in einer kleinen verlassenen Gasse, die von hohen Gebäuden umfasst war. Hermine konnte deutlich das typische Hintergrundrauschen einer Großstadt und nicht allzu weit entfernten Straßenverkehr vernehmen.

„In London,“ sagte Dumbledore und setzte sich in Bewegung. „Folgen Sie mir unauffällig.“

Als sie seiner Aufforderung nachkam hüpfte Loki fröhlich pfeifend an ihr vorbei und setzte sich an die Spitze der kleinen Gruppe. Offenbar wusste er schon wohin die Reise gehen sollte. Dabei kokettierte er derart unverschämt mit seinem Hintern, dass Hermine angewidert wegschaute.

Die Gasse mündete in einer größeren Straße eines eher schäbigen Viertels von London, wie Hermine mit Blick auf vernagelte Fenster, Abfallhäufen und besprühte Hausfassaden feststellte. Auf einem Schild las sie Dorkinsstraße und darunter den Namen des Bezirks, was ihre Vermutung bestätigte, dass sie sich im armen und nicht gerade ungefährlichen Ostteil der Metropole befanden.

Instinktiv verkürzte sie den Abstand zu Dumbledore, der nach rechts abgebogen war, wo die Straße sich nach weiteren zweihundert Metern zu einem kleinen Platz mit ungepflegtem Grünstreifen in der Mitte erweiterte. Hermine fragte sich, was der Schulleiter an einem Ort beabsichtigte, den ihre Eltern ihr zu besuchen strengstens verboten hatten.

Als sie den Platz erreichten und Hermine dessen Namen las, wusste sie, dass dieser Ort von Bedeutung war, konnte sich jedoch nicht sogleich entsinnen in welchem Zusammenhang sie den Namen Grimmauldplatz gehört hatte.

Jedenfalls bot sich kein anderer Anblick als in der Straße hinter ihnen. Er hatte so gar nichts Magisches an sich. Loki führte die beiden an einer Reihe von Häusern vorbei, bis er schließlich an einem Haus stehen blieb, das keine Nummernschild trug. Auch Dumbledore hielt davor inne. Sie hatten ihr Ziel erreicht. Das Gebäude unterschied sich nur geringfügig von den anderen, zumindest türmten sich keine Müllberge neben der Vortreppe und auch die Graffitis hielten sich in Grenzen. Ansonsten war die Fassade genauso heruntergekommen wie die der Nachbarhäuser, welche die Nummern elf und dreizehn trugen.

Als sie zu Dumbledore aufschloss beugte dieser sich zu ihr herab und flüsterte:

„Prägen Sie sich die folgenden Worte gut ein, Miss Granger. Das Hauptquartier des Phönixordens befindet sich am Grimmauldplatz Nummer zwölf in London.“

„Aha,“ seufzte Hermine, als ihr so Manches klar wurde. Hier war also dieses Hauptquartier, von dem Dumbledore und Moody gesprochen hatten und in welches Harry heute Nacht gebracht werden sollte. Die Worte waren bestimmt eine Art Schutzzauber ohne den es nicht möglich war, das Haus zu betreten. Gut getarnt war es jedenfalls, dachte sie mit staunendem Blick auf die Fassade.

Als sie Dumbledore folgend die wenigen Stufen der Vortreppe erklimm fielen ihr jedoch zwei Details ins Auge, die ein Zauberer leicht übersehen konnte, ein Muggel jedoch als höchst merkwürdig erachten würde: Es gab weder Briefkasten noch Schlüsselloch. Sie machte sich eine geistige Notiz, Dumbledore bei passender Gelegenheit darauf aufmerksam zu machen, denn in diesem Moment wäre es ihr als neunmalklug erschienen.

„Sie sollten sich in diesem Haus möglichst leise verhalten,“ sagte Dumbledore und klopfte mit seinem Zauberstab einmal gegen die Tür. Hermine vernahm eine Reihe metallischer Klickgeräusche und Kettenrasseln, die von einem aufwändigen System an Schließmechanismen herzurühren schienen, bis die Tür schließlich knarrend aufsprang. Das Gebäude war in noch viel schlechterem Zustand als es von draußen den Anschein gehabt hatte. Kaum war sie über die Schwelle getreten, da roch sie bereits den typischen feuchten Moder alter Häuser, die lange Zeit sich selbst überlassen gewesen waren. Und auch ihren Augen bot sich kein schönes Bild; abblätternde Tapeten, verschlissene Teppiche und Spinnweben wohin sie auch schaute

Die Einrichtung wirkte so düster wie die gesamte Eingangshalle, in welcher sie standen, und Hermine befiel sogleich ein klammes Hungergefühl, das sie am liebsten sofort wieder kehrtmachen ließ.

„Hübsch hier,“ sagte Loki sarkastisch, der diesem Ort offenbar genauso wenig leiden konnte und nur widerwillig und mit angeekeltem Blick auf Zehenspitzen die Schwelle überschritt. Hermine würdigte ihn nach wie vor keines Blickes und folgte Dumbledore, nachdem dieser die Tür geschlossen hatte, quer durch die Halle zu einer Tür, die in den Keller hinab führte.

Dieser stellte sich als Küche heraus, nachdem Dumbledore ein prasselndes Feuer im Kamin entfacht hatte, welches den Raum in ein schwaches Licht tauchte und in Hermine ein tiefes Verlangen weckte. Als hätte

Dumbledore ihre Gedanken gelesen, erschienen durch einen weiteren Wisch seines Zauberstabes zwei gemütliche Lehnstühle vor dem Feuer.

„Imperturbatio!“ sagte er, den Stab auf die Küchentür gerichtet.

„Ich empfehle Ihnen, diesen Zauberspruch zu verinnerlichen, Miss Granger. Die Türen dieses Hauses könnten Ohren haben. Nehmen Sie doch Platz und wärmen sich auf.“

Hermine folgte dieser Einladung nur zu gerne, umrundete die große Tafel, die den Raum dominierte und ließ sich wohligh seufzend vor den saftig lodernden Flammen nieder.

„Mir war schon immer klar, dass aus Ihnen einmal eine vortreffliche Hexe werden würde“ begann ihr Schulleiter nachdem auch er es sich neben ihr bequem gemacht hatte.

„Sämtliche Lehrer waren von Anbeginn Ihrer Laufbahn in Hogwarts stets voll des Lobes, da Sie selbst die ehrgeizigsten Ravenclaws und Slytherins, sowohl in Ihrem Talent wie auch Ihrer Liebe zur Wissenschaft, weit in den Schatten stellen. Abgesehen vielleicht von Professor Snape, doch braucht Sie seine Meinung über Ihr Engagement nicht zu bekümmern.

Ich halte es überdies für ein großes Glück, dass es Mr Potter gelungen war, ihre Freundschaft zu gewinnen, da er derart wertvolle und treue Gefährten wahrscheinlich mehr als jeder andere Junge braucht.

Doch trotz dieses hohen Ansehens, welches Sie bei mir genießen, bin ich mir nicht sicher, wie ich Ihre jüngsten Taten beurteilen soll. Es bedarf entweder eines enormen Maßes an Torheit oder Mut, sich an einen Dschinn zu binden. Ich muss zugeben, dass ich weder über das eine noch das andere in ausreichendem Ausmaße verfüge.“

Dumbledore packt aus

„Also können Sie Loki sehen?“

Es war weniger eine Frage als vielmehr eine Bestätigung und Hermine hätte gern überraschter gewirkt, doch entsprach es nun einmal nicht der Wahrheit vorzugeben, dass sie auf diesen Gedanken nicht von selbst gekommen war, und zwar bevor sie den Kontrakt mit dem Dschinn geschlossen hatte.

„Der gute Albus und ich sind alte Freunde,“ sagte der Dschinn sarkastisch, doch Hermine kam nicht umhin, einen leicht nervösen Unterton zu vernehmen, was ihm eigentlich so gar nicht ähnlich war. Neugierig blickte sie sich um und sah, dass Loki mit verschränkten im Raum auf und ab schritt. Außerdem trug er jetzt eine dicke schwarze Robe. Etwas schien ihm Unbehagen zu bereiten und Hermine kam nicht umhin zu glauben, dass es an diesem Raum lag, in welchem sie es ohne das Kaminfeuer nicht lange ausgehalten hätte.

„Was hat er denn?“ fragte Hermine leise.

„Dschinns hassen unterirdische Gewölbe,“ antwortete Dumbledore mit einem Augenzwinkern und fuhr an Loki gewandt fort:

„Du könntest das Haus erkunden solange wir uns hier unterhalten. Das wäre für alle Anwesenden am angenehmsten.“

Der Dschinn machte eine rüde Geste, doch seine Augen flehten förmlich, diesen Ort wieder verlassen zu dürfen.

„Sie müssen es ihm erlauben.“

Hermine wusste durchaus, dass ein Dschinn sich stets im selben Raum mit seinem Meister aufhalten musste, es sei denn dieser beabsichtigte ihn zu verlassen. Loki ein wenig leiden zu sehen erschien ihr jedoch nicht weniger verlockend, als ein Paar Minuten Ruhe vor ihm zu haben. Dumbledore schien jedoch auf Letzteres zu bestehen.

„Ja, geh ruhig! Aber bleib im Haus!“

Der Dschinn stöhnte erleichtert und war im nächsten Moment verschwunden.

„Danke für den guten Tipp, Professor,“ sagte Hermine lächelnd und rückte unbewusst ein wenig näher ans Feuer heran.

„Ich habe Sie hierher gebracht, um Ihnen noch weit mehr gute Ratschläge zu erteilen, da ich diese Kreatur besser kenne, als mir lieb ist. Unsere Wege kreuzten sich vor fünfzig Jahren, als ich Monsieur Rimière mit der Bitte aufgesucht wurde, ihn von seiner Bürde zu befreien. Sie wundern sich bestimmt, weshalb ich der Verlockung von unbegrenztem Wissen und Unsterblichkeit entsagt habe, doch um dies zu erklären, muss ich um weitere fünfzig Jahre ausholen. Ich muss Sie allerdings vorweg warnen, dass meine Erzählung Ihre Meinung über mich tief erschüttern könnte, denn sie betrifft ein dunkles Kapitel meines Lebens, von welchem nur meine engsten Bekannten wissen. Es handelt von unverzeihlicher Schuld, die mich bis heute verfolgt. Loki weiß darüber selbstverständlich bis ins kleinste Detail Bescheid und wird nie müde werden mich mit der steten Erinnerung daran zu quälen. Aus dem selben Grund hat es keinen Sinn Ihnen auch nur die kleinste pikante Einzelheit dieser Ereignisse zu verheimlichen, so sehr ich das auch vermeiden möchte. Selbst wenn Sie in meinem Interesse auf Nachforschungen verzichteten, wäre dennoch davon auszugehen, dass Loki Sie aus reinem Vergnügen in alles einweiht. Daher möchte ich die Möglichkeit nutzen, die Ereignisse jener Zeit aus meiner Perspektive zu erzählen.“

Allein diese Worte genügten schon, um Bestürzung in Hermine auszulösen. Hätte ein anderer behauptet, es gäbe ein dunkles Geheimnis im Leben Dumbledores hätte sie ihn vermutlich ausgelacht. Er hatte bereits wichtige Publikationen gemacht als er noch zur Schule ging - die bloße Vorstellung, es gäbe eine Zeit in der Dumbledore kein großartiger Zauberer gewesen war, erschien ihr daher geradezu blasphemisch.

„Wie Sie mit den folgenden Informationen verfahren, ist allein Ihnen überlassen,“ fuhr Dumbledore fort. „Sie können diese als Sensationsbericht an den Tagespropheten verkaufen, dann gäbe es zumindest einen Skandal, welcher der Wahrheit entspricht, um meine Glaubwürdigkeit zu beschädigen. Es spielt keine Rolle. Ich tausche meine Reputation nur zu gerne gegen jeden noch so kleinen strategischen Vorteil ein, noch dazu wenn der Gegner in den Glauben gebracht wird, sein größter Widersacher würde dadurch geschwächt werden. Schauen Sie mich ruhig empört an Miss Granger, doch hören Sie erst, was ich ihnen zu erzählen habe.“

Nun, wo beginne ich am besten...ich war zehn Jahre alt als meiner Familie eine Katastrophe widerfuhr. Meine Schwester Ariana wurde von drei Muggeljungen beim Zaubern beobachtet. Sie war damals erst sechs Jahre alt und hatte selbstverständlich noch keine Kontrolle über ihre Fähigkeiten. Die Jungen stellten ihr einen Hinterhalt und...taten ihr Übles an...“

Dumbledore schluckte schwer.

„Ihre unschuldige Seele würde sich nie wieder von diesem Trauma erholen. Sie schwor sich nie wieder zu zaubern, doch die Magie lässt sich, wie Sie wissen, nun einmal nicht ohne weiteres unterdrücken. Manchmal trieb sie Ariana in den Wahnsinn um dann doch letztendlich aus ihr herauszubrechen, wenn sie sich besonders aufregte...“

Ich konnte gut nachvollziehen, dass mein Vater irgendwann nicht mehr an sich halten konnte und den Jungen eine Kostprobe von Arianas Leid zu spüren gab. Ich hätte es selbst getan, hätte ich den Mut dazu gehabt. Man verurteilte ihn zu einer relativ kurzen Haftstrafe in Askaban...die er jedoch nicht überlebte. Man hatte sein Liebstes gebrochen, wodurch die Dementoren wohl leichtes Spiel hatten, auch ihn zu brechen...“

Dumbledore seufzte schwer.

„Das tut mir furchtbar Leid um Sie,“ sagte Hermine ehrlich betroffen.

Ich danke Ihnen für Ihr Mitgefühl,“ erwiderte er lächelnd. In diesem Moment vernahmten beide ein gedämpftes Geräusch über ihnen, welches Hermine wie Schreie vorkamen.

„Was ist das?“ fragte sie.

„Seien Sie unbesorgt. Das dürfte die ehemalige Hausherrin dieses Anwesens sein. Sie ist nicht besonders glücklich über den Menschenschlag, der neuerdings ihr Haus bevölkert.“

Er schmunzelte über seine eigenen Worte, fuhr dann aber in ernsterem Tonfall fort:

„Jedenfalls zog meine Mutter daraufhin mit Ariana, meinem Bruder Aberforth und mir in eine andere Gemeinde um dem Gerede der Leute zu entgehen. Sie hielt Ariana meistens im Haus, damit niemand von ihrer Störung erfuhr und man sie womöglich in St.Mungos zwangsweise einweisen ließ. Man hätte sie als Gefahr für das Internationale Geheimhaltungsabkommen betrachtet, daher hatte mein Vater keine Gründe für seinen Angriff auf die Muggelkinder angegeben. Sie können sich die Situation meiner Familie sicher gut vorstellen; eine Mutter, die allein drei Kinder großziehen muss, wovon allein eines fast ihre gesamte Aufmerksamkeit benötigte. Ich war der Älteste der drei und sah mich schon früh in der Pflicht, die Rolle meines Vaters zu übernehmen. Und als ich im selben Jahr nach Hogwarts kam, war ich von dem Drang beseelt, meine Ausbildung so schnell wie möglich abzuschließen und Geld für meine Familie zu verdienen. Zudem hatte mich die Zauberei schon von klein auf begeistert, daher betrachtete ich sie als Quell unbegrenzter Möglichkeiten. Ich war überzeugt, dass Magie die Lösung für Arianas Störung darstellte und so lernte ich wie besessen und beherrschte bereits nach meinem ersten Jahr Zaubersprüche und Tränke, welche teilweise weit jenseits der Anforderungen der allgemeinen Zaubergrade lagen. Nach meinem zweiten Jahr wurde mir allmählich bewusst, dass kein Trank oder Vergessenszauber den Schaden reparieren konnte, den Arianas Seele erlitten hatte – jedenfalls nichts im Rahmen der bekannten Zauberei. In den folgenden Jahren beschäftigte ich mich deshalb verstärkt mit experimenteller Zauberei, insbesondere im Bereich der Alchemie und Zaubersprüche. Ich erzielte dabei zweifellos Erfolge, doch keine meiner Erkenntnisse brachte mich der Lösung für Arianas Problem näher. Stattdessen erregte ich die Aufmerksamkeit namhafter Wissenschaftler wie Nicholas Flamel und Adalbert Schwahfel, die mich als zukünftige Koryphäe münzten und förderten. Sie ermunterten mich, meine Forschungen zu veröffentlichen, was ich auch tat. Diese Publikationen bescherten mir nicht nur ein bescheidenes Einkommen, welches ich als Ausrede nahm, meine Ausbildung nicht wie geplant vorzeitig zu beenden, sondern sorgten aufgrund meines Alters für einiges an Aufsehen und Bewunderung – wogegen ich zugegebenermaßen nicht ganz immun war. Ich war nicht in der Lage Ariana zu helfen und doch ließ ich mir einreden, dass ich das Potential hätte, die ganze Welt zu verbessern. Man prophezeite mir eine kometenhafte Karriere, und es sei nur eine Frage der Zeit, bis mir das Amt des Zaubereiministers angeboten würde. In diesem Amt hätte ich natürlich die Macht besessen, die Lebensumstände meiner Familie und besonders Arianas erheblich zu verbessern. Ich würde dafür sorgen, dass man sie nicht länger vor den Muggeln verstecken musste und hätte ihr ein Leben in Freiheit und Unbeschwertheit ermöglicht. Ich sah dies als Rechtfertigung, meine ursprünglichen Ziele ruhen zu lassen und mich stattdessen allein dem Wohle Aller zu widmen und meinen Ruhm nach Kräften zu vergrößern.“

Doch kaum hatte ich meine Ausbildung beendet, da ereignete sich eine weitere Katastrophe: Der Tod meiner Mutter. Sie starb durch einen magischen Ausbruch meiner Schwester, die dies sicher nicht beabsichtigt

hatte, und wofür ich ihr auch nie die Schuld gegeben habe. Allerdings war ich nun das Oberhaupt der Familie und trug die Verantwortung für meine Geschwister. Anstatt meine ehrgeizigen Ziele verfolgen zu können, musste ich meine Schwester pflegen, völlig abgeschnitten von der Welt, die mir eigentlich offen stehen und zu Füßen liegen sollte. In dieser frustrierenden Phase meines Lebens begegnete ich zum ersten Mal dem jungen Gellert Grindelwald.“

Hermine hielt vor Schreck die Luft an.

„Er war zwar nur wenige Monate älter als Sie, Miss Granger,“ fuhr Dumbledore fort. „Dennoch verfolgte er schon damals das Ziel, die Muggel zu unterwerfen und machte mir gegenüber keinen Hehl aus seine Absichten. Wenn Sie allerdings glauben, dass ich ihn dafür verabscheute, dann irren Sie sich gewaltig. Das genaue Gegenteil war der Fall. Ich betrachtete ihn als Seelenverwandten, da er mir in Ehrgeiz und Brillanz in nichts nach stand, und ließ mich von seinen Plänen begeistern, welche sich um die Suche nach drei sagenumwobenen und sehr mächtigen Artefakten konzentrierten, von denen er sich schier unbegrenzte Macht erhoffte. Zwei wundervolle Monate lang schmiedete ich mit ihm Pläne und errichtete im Geiste ein Imperium der Zauberer, in welchem Ariana nicht länger als Ungeheuer betrachtet würde, welches man vor der Welt verstecken musste. Ich glaubte, eine Herrschaft der Zauberer auch das Beste für die Muggel, doch Grindelwald verachtete die Muggel schlicht und ergreifend. Verblendet in meiner Liebe zu Gellert wurde mir sein skrupelloses und grausames Wesen jedoch erst viel zu spät bewusst.“

Dumbledore starrte ins Feuer und schien auf seinen Worten zu kauen, als wollten sie nicht so recht seinen Mund verlassen, während Hermine ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrte.

„Mein Bruder Aberforth - wie unähnlich wir uns waren - sah die Sache von Anfang an klar. Wir gerieten darüber letztendlich in einem schlimmen Streit, in welchem er und Gellert ihre Zauberstäbe zogen... und Gellert folterte ihn mit dem Cruciatus-Fluch. Wie blind ich doch gewesen war... Und plötzlich war da Ariana...“

„Sie wollte uns auseinander treiben und warf sich dazwischen und...“

Dumbledore keuchte schwer, offenbar tief bewegt und bemüht die Fassung zu bewahren.

„Ich weiß nicht wer von uns den tödlichen Fluch gewirkt hatte, doch spielt das auch keine Rolle. Ich alleine trage die Schuld dafür. Ich habe ihn in mein Haus eingelassen, mich von ihm blenden lassen und seinen Zielen nachgeeifert statt mich um meine Schwester zu kümmern...“

Auch Hermine hatte schwer mit den Tränen zu kämpfen, während Dumbledore in sein Taschentuch schniefte. Es dauerte ein paar Minuten bis er seine Stimme wiedorfand.

„Verzeihen Sie meinen Ausbruch... Gellert floh und ich ließ ihn ziehen. Aus der Ferne beobachtete ich, wie sein Imperium über die Jahre wuchs und den Kontinent mit Schrecken überzog. Man bettelte förmlich, dass ich mich ihm in den Weg stellte, doch ich konnte nicht. Ich fürchtete die Konfrontation mit meiner Vergangenheit. Schließlich, vor nunmehr fünfzig Jahren, wurde ich von einem gewissen Monsieur Rimièrre aufgesucht. Er suchte Schutz vor Grindelwald, welcher von den Dschinn erfahren hatte und dem es gelungen war einen der Dschinnmeister aufzuspüren. Gellert war bereits in Besitz eines der Artefakte gelangt, hatte jedoch nicht die blasseste Spur von den verbleibenden beiden. Ob er die Suche nach ihnen aufgegeben hatte und sich stattdessen die ersehnte Macht durch einen Dschinn erhoffte weiß ich nicht. Mit einer kleinen Information Lokis allein wäre es jedoch ein Leichtes gewesen, die restlichen Artefakte aufzuspüren und zusammenzuführen.“

Rimièrre hatte seine Bürde stets mit dem höchsten Maß an Verantwortungsbewusstsein und Bescheidenheit getragen und ein ruhiges und zurückgezogenes Leben fern der Zauberer geführt und sich voll und ganz der Wissenschaft gewidmet. Einzig die Eitelkeit seines Urgroßvaters und Vorgängers verriet ihn als Hüter großer Macht, da jener die magische Welt Weise über dreihundert Jahre lang mit seinen Chroniken beglückt hatte. Philippe flehte -“

Dumbledore hielt plötzlich inne und lauschte. Auch Hermine vernahm ein leises Pochen, das von der Tür herzurühren schien. Der Professor erhob sich und durchquerte die Küche. Mit seinem Stab tippte er einmal auf den Türknauf woraufhin das dumpfe Pochen zu einem deutlichen Klopfen einer Faust anschwellte. Dumbledore öffnete die Tür und wurde von einer Stimme empfangen, die Hermine sofort erkannte auch wenn die dazugehörige Person durch Dumbledore verdeckt war.

„Oh, grüß dich Albus! Dachte ich mir doch. Du hast nicht zufällig einen Muggelgeborenen mitgebracht, oder? Die Alte brüllte etwas von Schlammblütern und Dämonen. War nicht gerade leicht, ihr das Maul zu

stopfen.“

„Sirius!“ rief Hermine erfreut aus und trat hinter Dumbledore hervor um einen Blick auf ihn zu werfen.

„Ja wen haben wir denn da!“ lachte Sirius und schloss Hermine in die Arme. „Herzlich willkommen! Ron wird begeistert sein.“

„Ron ist hier?“ sagte Hermine verblüfft. Sirius zu begegnen war allein schon mehr als überraschend.

„Der ganze Fuchsbau,“ grinste Sirius, fuhr dann an Dumbledore gewandt fort, der das Wiedersehen der beiden geduldig lächelnd beobachtet hatte. „Mad-Eye hat uns schon informiert. Heute Nacht, also? Wird auch langsam Zeit.“

„Aufgrund neuester Entwicklungen sehe ich Harrys Anwesenheit im Hauptquartier als unumgänglich,“ sagte Dumbledore. „Bevor ich dazu jedoch mehr sagen kann, muss ich zunächst noch einiges mit Miss Granger besprechen. Wenn du uns daher bitte entschuldigen würdest.“

„Äh, ja sicher,“ sagte Sirius, sichtlich irritiert von Dumbledores Aufforderung. „Na dann, bis später, Hermine.“

Während Dumbledore die Tür erneut abschloss und durch Zauberhand undurchdringlich machte, eilte Hermine mit knurrenden Magen zurück zum Kamin. In ihrem Überschwang sich zu wärmen hielt sie ihre Hände unabsichtlich direkt ins Feuer und stellte zu ihrem Entzücken fest, dass die Flammen sie nicht verbrannten. Sie versengten noch nicht einmal die feinen Härchen auf ihrem Handrücken, sondern prickelten allenfalls lauwarm wie Flohfeuer.

„Dies ist fürwahr eine der angenehmeren Nebeneffekte der Dschinnmagie,“ sagte Dumbledore schmunzelnd, als er sich wieder in seinem Lehnstuhl niederließ. „Doch passen Sie auf, dass Ihre Kleidung kein Feuer fängt!“

Nun, wo war ich stehen geblieben...ach ja. Monsieur Rimière wollte, dass ich ihn von seiner Bürde befreie und versuchte mich davon zu überzeugen, dass ich in Zeiten der Not besser geeignet sei, Loki zu kontrollieren; dass ich mit seiner Hilfe in der Lage sei, Grindelwald zu stürzen. Doch ich lehnte ab. Ich erkannte das bösartige Naturell dieser Kreatur, und die Kreatur kannte mich, mit all meinen Schwächen und Verfehlungen.

Selbst um des Guten Willen hielt ich es für falsch mich auf etwas einzulassen, das potentiell schlechter war als das Böse, das ich damit zu bekämpfen gedachte. Diese Kreatur hat in seinem langen Leben mehr Unheil angerichtet als Grindelwald in Dutzenden von Lebenszeiten. Außerdem hatte ich durch meine frühere Verbrüderung mit Grindelwald bewiesen, dass ich es verdiene größere Macht zu besitzen als mir von Natur aus gegeben ist.“

„Und sie haben Grindelwald auch ohne Lokis Hilfe besiegt,“ sagte Hermine, doch in ihren Worten schwang auch der Hauch einer Frage mit.

„Ihr Zweifel ist berechtigt Miss Granger,“ sagte Dumbledore schuldbewusst. „Tatsächlich steht ihm ein Teil des Ruhms für meinen Triumph über Grindelwald zu. Gellert und ich mochten uns zwar grundsätzlich ebenbürtig sein, doch besaß er jenes Artefakt, welches gleichzeitig das Schrecklichste der drei war und auf das er es besonders abgesehen hatte. Ein Zauberstab von fürchterlicher Natur, der seinen Besitzer nahezu unbesiegbar macht.“

Unter Kennern der Legenden nennt man ihn Elderstab, ferner auch Todesstab oder Stab des Schicksals. Unter normalen Umständen wäre ich diesem Stab gewiss unterlegen gewesen, doch Loki ersann eine List. Er durfte einem Zauberer zwar nicht auf direktem Wege schaden zufügen oder größere Macht verleihen, doch er nutzte eine Grauzone im Reglement.

Er verwirrte den Elderstab, sodass dieser seinen Meister nicht erkannte und seine besonderen Kräfte verweigerte. Dadurch sah ich mich erst imstande gegen ihn anzutreten – zwei außergewöhnliche Zauberer mit völlig gewöhnlichen Zauberstäben.

Ich hatte zudem einen psychologischen Vorteil, da Gellert nicht verstand wie ihm geschah, als er plötzlich nur noch Magie von menschlichem Ausmaße zu produzieren in der Lage war. Und so rang ich ihn schließlich in jenem geschichtsträchtigen und höchst ausgeglichenen Duell nieder.“

„Was hatte Loki für diesen Gefallen verlangt?“ fragte Hermine.

„Oh, das war kaum der Rede wert. Eine Tüte voll saurer Drops genügte ihm vollkommen. Ja, letztendlich ermöglichten Süßigkeiten den Fall eines der gefährlichsten Zauberer dieses Jahrtausends.“

„Also ist Loki doch im Grunde nicht so bösartig wie sie glaubten, oder?“

„Diesen Anschein sollte ich auch gewinnen. Aber Sie täuschen sich, wenn Sie glauben Loki sei im Grunde ein hilfsbereiter und nützlicher Geist. Dieses Geschöpf handelt allein aus Launen heraus, ob seine Taten dem Guten oder dem Bösen dienen ist ihm dabei völlig gleichgültig.

Er kümmerte sich weder um Grindelwald noch um die Millionen von Menschenleben, die er gerettet hatte. Alles wonach er trachtete, war Rimière loszuwerden und mich zu überreden meine anfänglich Abneigung zu überdenken.

Rimière war ein vorbildlicher Dschinmeister, der stets bemüht war, die Existenz Lokis vor der Welt zu verbergen. Ich jedoch war eine Person des öffentlichen Lebens und konnte nicht ins selbst gewählte Exil gehen, selbst wenn ich gewollt hätte. Gerade nach meinem Sieg über Grindelwald gab es keinen Zauberer und keine Hexe, die mein Gesicht nicht erkannt hätte. Das allgemeine Interesse an meiner Person war immens und nicht nur einmal wurde mir das Amt des Zaubereiministers angeboten. Loki wusste natürlich, dass ich daran längst keinerlei Interesse mehr hegte, also musste der Zugang zu Hogwarts sein Ziel sein.“

„Was versprach er sich davon?“

„Spaß. Ein Tollhaus des hormonellen Chaos junger Heranwachsender. Trotz seines Alters ist Loki im Geiste ein Kind und kann sich mit solchen am besten identifizieren. Außerdem bereitet ihm nichts so viel Spaß als mit Menschen seine Spielchen zu treiben, die sich im mitunter peinlichen Kampf des Erwachsenwerdens befinden.“

„Professor...eines verstehe ich nicht,“ sagte Hermine stirnrunzelnd. „Sie behaupten Rimière habe zurückgezogen im Exil gelebt. Ich hatte keine Probleme ihn zu finden, da er ein Geschäft inmitten der größten Zauberergemeinde Europas führt.“

„Das gibt auch mir Rätsel auf. Nachdem unsere Wege sich wieder getrennt hatten, vernahm ich in all den Jahren kein Lebenszeichen von ihm. Während Voldemorts Aufstieg zur Macht suchte ich gar nach ihm um seinen Schutz zu gewährleisten, doch fand sich nicht die geringste Spur von ihm. Dass er nun derart unvorsichtig geworden war, lässt sich mir allenfalls durch Lebensmüdigkeit erklären. Angesichts dessen kann man vielleicht sogar von Glück sprechen, dass sie ihn getroffen haben, bevor Lord Voldemort auf ihn aufmerksam werden konnte. Ich werde ihn bei Zeiten aufsuchen und deswegen zur Rede stellen müssen.

Erlauben Sie mir bitte, dass nun ich Ihnen ein Paar fragen stelle.“

Der Exorzismus des Harry Potter

In Erwartung einer Standpauke rückte Hermine unter Dumbledores ernstem durchdringenden Blick unruhig auf ihrem Stuhl umher. Der Schulleiter hatte in den vergangenen Minuten nur allzu deutlich gemacht, wie wenig er von Loki und folglich auch von von ihrer Entscheidung, sich auf ihn einzulassen, halten musste. Sie fühlte sich wie ein dummes Kind, das arglos die Büchse der Pandora geöffnet hatte.

„Ich habe nicht vor, Sie für Ihr Handeln zu tadeln,“ sagte Dumbledore als wäre sie für ihn ein offenes Buch. „Vielmehr wollte ich rechtfertigen, weshalb ich nicht imstande war, zu tun was Sie in bester Absicht getan haben - weshalb ich folglich zuließ, dass unter meinen Augen unbemerkt eine neue schrecklich Macht heranreifte, die ich andernfalls im Keim hätte ersticken können. Für all das Leid, welches durch Lord Voldemorts fortwährende Existenz verursacht wurde trage ich einen Teil der Verantwortung. Nein, es steht mir nicht zu, Sie zu kritisieren, vielmehr möchte ich meine volle Unterstützung anbieten und die sich ergebende Chance so gut es geht nutzen. Daher bitte ich Sie mir alles zu erzählen, was Sie über die Horkruxe in Erfahrung bringen konnten.“

„Wie...?“ stammelte Hermine verdattert.

„Wie ich das wissen konnte? Auch ich verfüge über die Fähigkeit, in ihren Verstand zu blicken, Miss Granger. Auf diese Weise konnte ich auch feststellen, dass ich es tatsächlich mit Ihnen und nicht mit einem Schwindler zu tun hatte.“

Hermine wandte sofort ihren Blick ab. Sie wusste, dass Legilimentik direkten Augenkontakt benötigte. Wie unhöflich einfach ungefragt ihre Gedanken zu lesen. Loki hatte wenigstens den Anstand besessen, sie vorab zu warnen.

„Harry ist ein Horkrux,“ sagte sie grimmig.

„Und Sie waren in Begriff ihn deswegen aufzusuchen als Alastor Moody Ihnen zuvorkam? Das bedeutet, Sie haben einen sicheren Weg gefunden Mr Potter von Voldemorts Seele zu befreien?“

Hermine nickte nur. Dumbledore seufzte tief durch.

„Das sind wahrhaft großartige Neuigkeiten, Miss Granger!“ sagte er mit bewegter Stimme.

„Es klingt für mich, als hätten Sie schon länger davon gewusst.“

„Dass Lord Voldemort seine Unsterblichkeit mit Hilfe von Horkruxen absichert? Darauf deutete vieles hin, insbesondere nachdem sein Tagebuch aufgetaucht war. Dass Harry in jener Nacht selbst Horkrux wurde? Ich ahnte, nein, ich befürchtete es. Ich suchte all die Jahre nach Gewissheit, doch gibt es in der Horkruxmagie kein vergleichbares Phänomen. Auf der anderen Seite kenne ich keine andere Art von Magie, welche die Verbindung zwischen Harry und Voldemort plausibler erklären könnte.“

„Also war ihnen die ganze Zeit bewusst, dass Harry möglicherweise sterben muss um Tom Riddle zu besiegen?“

Dumbledore antwortete nicht sogleich und Hermine wusste, dass sie einen wunden Punkt getroffen hatte.

„Mir lag schon immer sehr viel an diesem Jungen, Miss Granger,“ sagte er leise. „Das müssen Sie mir glauben. Ich suchte unablässig nach einem Weg ihm dieses Schicksal zu ersparen.“

Hermine kehrte ihm bewusst den Hinterkopf zu, da ihre aufkommenden Gedanken keineswegs schmeichelhaft waren. Harry war bislang in jedem Schuljahr mindestens einmal tödlicher Gefahr ausgesetzt gewesen. Hatte der Schulleiter tatsächlich alles in seiner Macht getan um Harry zu beschützen oder hatte er nicht vielmehr billigend in Kauf genommen, dass Harry um Leben kommen könnte?

„Ich kenne auch Riddles Aufenthaltsort,“ wechselte sie stattdessen das Thema. „Ich denke, dass er sich im Anwesen der Malfoys aufhält und einen weiteren Horkrux bei sich trägt.“

In diesem Moment fiel es Hermine wie Schuppen von den Augen.

„Und ein Horkrux befindet sich in diesem Haus!“ rief sie erstaunt aus. Solch einen großen Zufall konnte es doch nicht geben!

„Fürwahr erstaunlich!“ gab Dumbledore nicht weniger überrascht zurück. „Das Glück ist wohl auf unserer Seite.“

„Die restlichen befinden sich in Gringotts, Hogwarts und einem Ort namens Little Hangleton.“

Professor Dumbledore beugte sich vor und stützte sein Kinn nachdenklich auf den gefalteten Händen.

„Little Hangleton sagen Sie? Ich frage mich ob...ja, mit Sicherheit. Das sähe ihm ähnlich. Mit Gringotts

hatte ich bereits gerechnet, aber Hogwarts? Welch dreister Coup von ihm... Wissen Sie genaueres über die Aufenthaltsorte oder die Gestalt der Horkruxe?“

Hermine schüttelte ihre buschige Mähne.

„Soweit bin ich noch nicht gekommen, Sir. Im Moment war Harry für mich am wichtigsten.“

„Damit haben Sie auch vollkommen recht, Miss Granger. Mr Potters hat absolute Priorität. Bis dahin gibt es jedoch noch etwas zu erledigen und bevor ich Sie wieder der Gesellschaft Lokis überlasse, möchte ich Ihnen noch die versprochenen Ratschläge erteilen.

Zum einen ist es wichtig, dass Sie die Kunst der Okklumentik beherrschen lernen.“

Sag bloß, dachte Hermine sarkastisch, der dieser Gedanke bereits vor wenigen Minuten gekommen war.

„Gegen Loki wird sie nur bedingt wirksam sein, doch wird es Ihnen helfen zumindest einige ihrer Gedanken und Vorhaben vor ihm zu verbergen, wodurch es ihm schwerer fallen dürfte Ihnen Fallen zu stellen. Viel wichtiger ist es jedoch Ihr Wissen vor dem Feind verbergen zu können. Sollte Tom Riddle erfahren, dass Sie über all seine Geheimnisse im Bilde sind, wird er Sie unerbittlich jagen, vermutlich noch mehr als Mr Potter. Welche Gefahr Riddle in ihm auch sehen mag, Sie stellen eine unmittelbare Bedrohung für ihn dar, Miss Granger, das sollten Sie sich stets bewusst machen. Deswegen müssen Sie unbedingt den Rest der Ferien hier im Schutze des Ordens verbringen, wo ich Ihnen einmal pro Woche Privatunterricht in Okklumentik erteilen möchte.“

„Das muss ich erst mit meinen Eltern besprechen,“ sagte Hermine, die grundsätzlich begeistert war von dem Gedanken, den Rest der Ferien mit Harry, Sirius, Ron und der übrigen Weasleyfamilie verbringen zu können.

„Selbstverständlich. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch die Unterbringung Ihrer Eltern besprechen.“

Hermine saß wie vom Donner gerührt. Dumbledore konnte das doch unmöglich ernst meinen?

„Ihnen muss doch klar sein, dass Ihre Eltern das Ziel Voldemorts sein könnten, sollte er Ihrer nicht habhaft werden. Und da Sie von Muggeln abstammen, wird seine Rache sicher gnadenlos sein.“

„Ist das...ich... oh je, ich habe ihnen noch nicht von Loki erzählt!“

Von der anderen Seite des Zimmers drang Rons seliges Schnarchen zu Harry hinüber, welcher selbst jedoch keinen Schlaf finden konnte. Zum einen lag das an der ungewohnten Umgebung, dem unheimlichen Haus, dem allgegenwärtigen feucht modrigen Geruch und seinem alten schmalen Bett mit Metallgestell und durchgelegener Matratze. Zum anderen ließen ihn die Ereignisse des vergangenen Tages nicht los. Wenige Minuten nachdem Mad-Eye Moody ihn nach Hause gebracht hatte, war ein sprechender Patronus in Gestalt eines Adlers auf dem Küchentisch erschienen und überbrachte die Nachricht, Hermine sei wohlauf. Die Durslys hatten davon nichts mitbekommen. Was sie jedoch sehr wohl mitbekamen war der unangekündigte Besuch von fünf Zauberern inklusive Mad-Eye Moody nach Sonnenuntergang, die in der Absicht gekommen waren, Harry zum Hauptquartier des Ordens des Phönix zu eskortieren - nicht jedoch bevor Onkel Vernon ein gewaltige Szene gemacht hatte.

Zunächst hatte er versucht, Remus, welchen er aufgrund seines schäbigen Äußeren wohl für den schwächsten hielt, aus dem Haus zu werfen, und ging dann, nachdem ihm das nicht gelungen war, mit einem Aktenkoffer auf Bill Weasley los, während Tante Petunia versuchte, die Polizei zu rufen. Kingsley Shacklebolt sah sich schließlich gezwungen die Dursleys mit dem Verlangsamungszauber außer Gefecht zu setzen, damit Harry in Ruhe seine sieben Sachen packen konnte. Dudley hatte sich währenddessen auf dem Klo eingeschlossen.

Einen endlos scheinenden Besenritt später war er schließlich hier angelangt, wo er nicht nur auf einen fast vollständigen Weasley Clan traf sondern, zu seiner noch größeren Überraschung, auch auf Sirius. Von all den Neuigkeiten, die er seither erfahren hatte war der Bericht über Hermines und Dumbledores mysteriöses Gespräch in der Küche am kuriosesten. Mrs Weasley behauptete zwar, Dumbledore habe sie gebeten ein Zimmer für Hermine vorzubereiten, doch wann diese zurückkehren würde, oder was die beiden im Geheimen miteinander zu schaffen hatten, konnte ihm niemand sagen.

Zusammen mit ihrem rätselhaften Erscheinen in der Magnolienstraße kam Harry nicht umhin zu vermuten, dass Hermine sich in irgendeine seltsame Angelegenheit verstrickt hatte, und dass diese der eigentliche Grund für seinen Aufenthalt in Grimmauldplatz Nummer zwölf war.

Während Harry darüber rätselte, vernahm er einen Lichtschein im Türspalt der bald darauf von einem Körper überschattet wurde. Die Tür wurde leise geöffnet und Harry erkannte sogleich die goldbraun erleuchtete kraushaarige Mähne. Der Lichtschein wurde von einem gläsernen Behälter verursacht, den Hermine vor ihrer Brust umklammert hielt und in welchem eine Flamme scheinbar frei schwebend tänzelte.

„Herm -!“ rief er erfreut aus, doch wurde er von ihr sogleich unterbrochen.

„Shh! Weck ihn nicht auf! Komm!“

Harry warf sich schnell einen Morgenrock über und schloss wenige Sekunden später behutsam die Tür hinter sich um die Begrüßung vom Nachmittag auf anständige Weise nachzuholen. Als er sie näher betrachten konnte, fiel ihm auf dass sie sehr blass wirkte, jedoch ganz im Gegensatz zu Augen, die gerötet waren als hätte sie erst vor kurzem geweint.

„Alles in Ordnung mit dir?“ fragte er daher besorgt.

Sie antwortete erst in Andeutung eine Kopfschütteln, nickte dann allerdings.

„Es ist nichts,“ flüsterte sie und rang sich ein mattes Lächeln ab. „Hast du nicht die Köpfe gesehen? Welch schrecklicher Ort um einen Widerstand gegen dunkle Mächte zu organisieren.“

„Man muss nehmen was man kriegen kann, oder? Aber was ist eigentlich los -?“

„Nicht hier,“ schnitt Hermine ihn erneut ab. „Komm mit, er wartet unten auf uns.“

Gespannt, nun endlich zu erfahren, was vor sich ging folgte Harry ihr die Treppen hinab, vorbei an den schaurigen Elfenköpfen an der Wand. Hermine umklammerte dabei das Glas mit dem magischen Feuer noch enger, so dass kaum noch Licht hervortrat.

Als sie das erste Stockwerk erreichten erblickte Harry einen weiteren flackernden Lichtschein, der von einer offenen Tür am Ende des Flurs zu ihnen herüber drang. Der Raum dahinter stellte sich als langer Salon heraus, in dessen Mitte auf der rechten Seite ein Feuer im Kamin brannte, welches einen unheimlichen Schein auf die gegenüberliegende Fensterflucht warf. Von den grünen Vorhängen schien ein bedrohliches Summen auszugehen.

Kaum hatte Harry den Raum betreten und eine Gestalt ausgemacht, die auf einem Lehnstuhl vor dem Feuer saß, da gab ein Schreibpult zu seiner linken ein Poltern von sich, das ihm den Schreck in die Glieder fahren ließ.

„Keine Sorge,“ vernahm er Dumbledores ruhige Stimme. „Es ist nur ein Irrwicht. Ich hoffe, Sirius nimmt es mir nicht übel, wenn ich ihn mir zu Unterrichtszwecken ausleihe. Mit Bedauern musste ich feststellen, dass Barty Crouch Jr. meinen gesamten Vorrat aus Hogwarts vertrieben hat.“

Harry musste trotz der Erwähnung dieses Namens grinsen.

„Guten Abend, Professor,“ sagte er höflich, während Hermine bereits zu einem weiteren Lehnstuhl eilte und ihn sogleich noch näher zum Kamin schob, bevor sie seufzend Platz nahm.

„Guten morgen, Harry, da es bereits zwei Uhr früh ist. Bitte entschuldige, dass wir dich so spät aus dem Bett holen, doch wir haben eine Angelegenheit zu klären, die in deinem Interesse keinen Aufschub duldet.“

Sogleich Feuer und Flamme nahm Harry auf dem dritten Stuhl Platz.

„Aufgrund der späten Stunde möchte ich gleich zum Punkt kommen. Hermine kann dich bei gegebener Zeit in alles weitere einweihen. Doch vorab möchte ich dich bitten, über das Folgende größtmögliche Diskretion zu bewahren; das ist ungemein wichtig, verstanden?“

„Und was ist mit Ron? Ich habe keine Geheimnisse vor ihm, genauso wenig wie Hermine,“ sagte Harry stur.

„Wie gesagt, größtmögliche Diskretion. Mir ist bewusst, dass Ihr Mr Weasley in alles einweihen werdet, egal wie sehr ich darum bitte es nicht zu tun. Allerdings ist es für jeden das beste so wenig wie möglich darüber zu wissen.“

„In Ordnung. Aber jetzt bin ich erst recht neugierig.“

Was er im Folgenden von Dumbledore über die Horkruxe erfuhr, schockierte ihn weniger als die beiden vermutlich angenommen hatten. Irgendwie hatte er mit etwas in dieser Art gerechnet und so widerwärtig der Gedanke sich anfühlte ein Stück Voldemorts in sich zu tragen, so plausibel erschien es ihm, als hätte er es tief im Innern schon immer gewusst.

„...Normalerweise muss der Horkrux zerstört werden um auch das Seelenfragment zu vernichten,“ sagte Dumbledore zum Schluss. „Doch Hermine hat während ihres Urlaubs einen Weg gefunden, dich unversehrt davon zu befreien.“

„Wie!?“ rief Harry und blickte abrupt zu Hermine hinüber, welcher trotz mehrerer Lagen Kleidung und der muffigen Wärme im Raum offenbar elend zumute war. Er vermutete, dass sie sich eine Krankheit eingefangen hatte um die Information zu erlangen – ein böser Fluch vielleicht?

„Ich bin einen Bund mit einer Kreatur eingegangen, einem Dschinn. Er kann die Seele in ein anderes Objekt übertragen.“

„Meinst du etwa einen Flaschengeist?“

„Kein Flaschengeist,“ antwortete Hermine müde. „Das hört er überhaupt nicht gern. Aber... na ja so was in der Art.“

„Das ist ja großartig! Aber was musstest du dafür tun? Du siehst gar nicht gut aus.“

„Mir geht es gut... Es ist nur eine Nebenwirkung dieses Bundes, nichts Ernstes... Die Sache hat nur einen Haken...“

„Normalerweise bist du nicht in der Lage den Dschinn zu sehen,“ nahm Dumbledore Harrys Frage vorweg. „Er besteht aber darauf, für dich sichtbar zu werden. Das ist die Bedingung für seine Gefälligkeit.“

„Na und?“ sagte Harry schulterzuckend. „Ich würde freiwillig ein ganzes Jahr bei den Dursleys verbringen, nur um Voldemort nicht mehr spüren zu müssen. Das ist doch keine wirkliche Bedingung, oder?“

Die Gesichter der beiden vermittelten jedoch eine andere Meinung.

„Er hat einen böartigen Sinn für Humor,“ sagte Hermine und verzog das Gesicht, als hätte sie etwas ekliges gesehen. „Wenn er will, dass du ihn siehst, führt er sicher nichts Gutes im Schilde.“

„Ich muss Hermine recht geben,“ ergänzte Dumbledore ernst. „Sei auf der Hut vor ihm! Zudem kann er jede erdenkliche Gestalt annehmen, bevorzugt wählt er eine Form, die dich besonders provoziert.“

Bei diesen Worten blickte Hermine verwundert auf.

„Doch egal, was er tut, er kann dir nichts anhaben,“ fuhr der Professor fort. „Lass dich einfach nicht auf seine Spielchen ein; ignoriere ihn am besten.“

Harry schaute sich mit bangem Blick im Raum um. Eine Form die ihn besonders provozierte? Onkel Vernon? Snape? Oder gar Lord Voldemort? Er wollte nicht jeden Tag aufwachen und in diese roten katzenartigen Augen blicken.

„Von welchem Zeitraum sprechen wir hier? Diesen Bund meine ich.“

„Dreizehn Jahre,“ sagte Hermine zerknirscht.

Entsetzt starrte er seine beste Freundin an. Allmählich dämmerte ihm worauf sie sich da eingelassen hatte.

„Das ist es doch nicht wert!“

„Doch, das ist es,“ entgegnete sie halblaut als wäre sie selbst davon nicht besonders überzeugt. „Harry, es ist wichtig!“

„In dieser Angelegenheit gibt es keine bessere Alternative,“ sagte Dumbledore. „Dass Hermine einen Pakt mit diesem Dschinn geschlossen hat, ist für dich der größtmögliche Glücksfall. Mit deinem Einverständnis würden wir daher gern schleunigst fortfahren und dich endlich von Voldemorts Einfluss reinigen.“

Natürlich sah Harry keinen Grund zum Widerspruch, das wollte er damit auch nie zum Ausdruck bringen. Er bedauerte nur, dass Hermine ein solch großes Opfer brachte um ihn zu retten.

„Dafür schulde ich dir wohl was,“ sagte er mit einem beschämten Lächeln an Hermine gewandt.

„Abwarten,“ erwiderte diese. „Ich denke du kannst anfangen, Loki.“

„Wird es weh tun?“ fragte Harry, etwas mulmig bei dem Gedanken von einer unsichtbaren Präsenz einer Seelenextraktion unterzogen zu werden. Die Antwort darauf kam explosionsartig als sein Schädel von der Stirn aufwärts gespalten zu werden schien. Einen Moment lang war er wieder an jenen Grabstein gebunden, Voldemorts Finger auf seine Narbe gepresst und der Schmerz für den es keinen Vergleich gab. Und dann wurde alles dunkel...

Etwas benommen erwachte Harry aus seiner Ohnmacht. Er fragte sich wie lange er wohl außer Gefecht gewesen war, scheinbar jedoch nicht sehr lange, denn Dumbledore, welchen er zuerst erblickte, saß noch immer in der selben Position in seinem Lehnstuhl und zwinkerte ihm bei seinem Anblick zu. Hermine jedoch war aufgesprungen und kniete nun mit großen Augen vor ihm.

„Mir geht's gut,“ sagte er noch etwas benommen, aber ansonsten völlig beschwerdefrei. „Hat es funktioniert?“

„Natürlich hat es das,“ sagte Hermine, ohne jedoch die Lippen zu bewegen. Als er noch darüber stutzte wurde er sich der Hand auf seiner rechten Schulter bewusst, die weder Hermine noch Dumbledore gehörte.

Erschrocken fuhr er aus seinem Sessel hoch, wobei er versehentlich Hermine zu Boden stieß und wandte sie um. Hinter dem Stuhl stand, gekleidet in einem schwarzen Bademantel ein blauhäutiges Ebenbild Hermines und zwinkerte ihm keck zu.

„Ich denke die Überraschung ist mir gelungen,“ sagte Loki breit grinsend.